und ſo alles nach Proportion. Und natürlich ſtehen die Preiſe der Arbeiten mit den Preiſen der Lebensmittel im Verhältniß. Mein Wirth mußte ſeinen Geſellen täglich drei Schillinge Lohn geben. Meine Schuhe zu puzzen koſtete täglich drei Penny, deren zwölfe einen Schilling ausmachen: alſo ohngefähr achtzehn deutſche Pfennige. Die Magd vom Hauſe that mir das nicht. Es ſind beſondere Leute, die täglich in den Häuſern herumgehen, wo ſie ihre Kundſchaft haben, und die Schuhe abholen. Kein Domeſtik thut dieſen Dienſt ſeiner Herrſchaft. Es iſt einmal ſo eingeführt. Ein Schuhwichſer ſteht ſich nach Gelegenheit auf 50 Pfund Sterlinge jährlich. Aber er komt darum mit ſeinem Gelde nicht viel weiter, als ein deutſcher Arbeitsmann, der die Woche etwa anderthalb Thaler verdient.

An keinem Orte habe ich ſoviel Bettler und Elende geſehen, als in London. Ich möchte ſagen, alle zehn Schritt findet man einen ſolchen Unglüklichen, der auf der Erde einem entgegen kriecht und der durch Verſtümlung ſeiner Gliedmaſſen oder Krebsſchaden oder des etwas das Mit-

Digitized by Google

leid erregt. Und doch ſollen an keinem Orte ſo viel Summen auf Arme verwendet werden. Wie geht dies zu?

Ich klagte es meinem Freunde, daß mir der engliſche Tiſch nicht behage, beſonders weil ich unſer kräftiges Roggenbrod vermißte und die Semmel oder das Waizenbrod nicht gewohnt werden könte. Er verrieth mir ein Gaſthaus, wo deutſch geſpeiſet wurde. Und da fand ich einen erſtaunenden Unterſchied. Man gab auf den Tiſch, (die Geſelſchaft war ordentlicherweiſe zwölf Perſonen ſtark) zweierlei Suppe (Fleiſch und Faſtenſuppe) eine Vorkoſt mit Beilage (d. h. z. B. Rindfleiſch mit Kartoffeln, Sauerkraut mit Schinken, Savoyenkohl mit Karbonade ꝛc.) und einen Braten. Und dafür zahlte ich, das Glas Wein mit eingeſchloſſen, auch nicht mehr als zwei Schillinge und zwei Penny's. Alles war nach deutſcher Art zubereitet und man konte ein kräftiges Roggenbrod dabei haben. Das Haus hies Türkshet oder der Türkenkopf. Leider, war es drei engliſche Meilen von meinem Logis. Ich konte alſo nicht alle Tage hinkommen.

Digitized by Google

Sonderbar kam mirs vor, da ich mich gewöhnen mußte, erſt nachmittags gegen drei Uhr, drei engliſche Meilen (eine kleine Stunde) nach dem Gaſthauſe zu marſchiren, um zu Mittage zu ſpeiſen. Aber doch fand ich mich gleich darein, frühſtükte nie (was der Engländer thut) und aß auch abends nichts weiter. Und ich bin nirgends geſünder und heiterer geweſen, als in England. Mein Hauswirth konte das gar nicht begreifen, wie ich um fünf Uhr aufſtehen und ohne zu eſſen bis drei Uhr des Nachmittags dauern konte.

Mein erſtes Geſchäft war, daß ich durch meinen Freund die weggenommenen Briefſchaften wieder zu bekommen ſuchte. Es machte anfangs viel Schwierigkeiten. Endlich aber ſchien es der oberſte Poſtofficiant zu begreifen, daß es Barbarei ſeyn würde, einem Fremden ſeine Adreßbriefe vorzuenthalten. Ich mußte das volſtändige Poſtgeld erlegen, welches eine halbe Guinee betrug, und ſo bekam ich ſie alle unerbrochen zurük.

Fünf und dreiſſigſtes Kapitel.

Forſter. Prieſtlei. Hartwood.

Nachdem dieſer Stein vom Herzen war, ſuchte ich vor allen Dingen die Bekantſchaft eines Gelehrten, durch deſſen Hülfe ich meinen philanthropiniſchen Erziehungsplan dem engliſchen Publikum bekant machen konte. Wenn mein Gedächtniß mich nicht täuſcht, ſo kam der Weltumſegler Forſter meinen Beſtrebungen zuvor, und beſuchte mich. Ich gewann ſeine Freundſchaft. Er bat mich, ein für allemal zum Mittagseſſen, ſo daß ich jeden Tag kommen konte: und er ſchmälte, wenn ich mehr als zwei Tage ausſezte. Und ich muß geſtehen, ich bin nirgends ſo ſchön und geſchmakvol bewirthet worden. Es war bei ihm engliſche Reinlichkeit und Schönheit, und deutſche Koſt. Ich fand immer drei bis vier Schüſſeln, welche die Eßluſt eben ſo ſehr reizten, als Kraft und Nahrung gaben. Mein Türkenkopf, ſo lieb er mir war, verhielt ſich zu Forſters Tafel, wie eine alte Jungfer zu einen blü-

Digitized by Google

henden Mädchen, wie Seeburger zum Rheinwein. Aeuſſerlich war alles auf engliſchem Fuß. Selbſt bei Tiſche wurden nie die gläſernen Näpfe vergeſſen, die jedem am Ende der Mahlzeit, mit Waſſer gefült, vorgeſezt wurden, daß er am Tiſche ſich waſchen mußte.

Herr Forſter war äuſſerſt gefällig. — (Noch natürlicher und herzlicher ſein älteſter Sohn.) Er überſezte nicht nur meinen Avis ans engliſche Publikum, ſondern er beſorgte auch die Abänderungen, welche die Denkungsart des Engländers nothwendig machte. Ich mußte, ſtatt 50 Pfund, achtzig fodern. Ich mußte verſchiedene Stükke der phyſikaliſchen Erziehung nach engliſchem Geſchmakke einrichten. Kurz, er arbeitete meinen Avis ganz um, und hauchte ihm den Geiſt der Nation ein. Ich ließ nicht viel Exemplare drukken: und das Ganze betrug nur zwei Quartblätter; aber es koſtete mich dennoch anderthalb Guineen.

Auf ſeinen Rath beſtimte ich Doktors Communs Kaffehaus zu dem Orte, wo man mich

ſprechen konte. Denn das iſt Sitte, daß ein Fremder, der viel Bekantſchaften hat oder ſucht, ſeinen Namen in die engliſchen öffentlichen Blätter ſezzen läßt, und ein Kaffehaus anzeigt, wo man ihn zu gewiſſen Stunden ſprechen kan. Damit erſpart er ſich viele Viſiten, welche die erſtaunende Gröſſe der Stadt laſtend, zeitverluſtig und koſtſpielich macht, und ſezt jeden in den Stand, nach ſeiner Bequemlichkeit ihn aufzuſuchen, mit der Gewißheit, daß er ihn finden werde. So ging ich alle Tage um fünf Uhr, wie ich es im Avis angezeigt hatte, auf mein Kaffehaus, und ward von allen denen geſprochen, welche von meiner Erziehungsanſtalt nähere Nachricht haben wolten.

Ich hatte immer entweder H. Arnold oder ſonſt einen Freund bei mir (denn meine Bekantſchaften mehrten ſich täglich) welcher mein Dolmetſcher war. Indeſſen lernte ich auch bald ſo viel engliſch, daß ich ohne Dolmetſcher mich durchbringen konte, wo es keines zuſammenhängenden Diſkurs bedurfte.

Digitized by Google

Durch Herrn Forſter erhielt ich bald auch Bekantſchaft mit dem berühmten D. Woid, einen ſehr fleiſſigen und großen Orientaliſten. Er hatte in ſeiner Perſonage und Laune viel ähnliches mit dem freundlichen und herzigen Schultens. Ich habe ſehr oft mit Forſtern bei ihm gegeſſen und höchſt vergnügte Stunden bei ihm genoſſen.

Den D. Prieſtlei ſuchte ich ſelbſt auf, weil ich hörte, daß er mit Deutſchen das lateiniſche ſo ziemlich deutſch prononcirte. Ich fand es auch ſo. Ich habe manche Stunden mich mit ihm unterhalten und mich über deutſche Theologie und engliſche ſechs und dreiſſig Artikel-Religion ſpöttiſch ergoſſen. Ich fand einen philoſophiſchen Kopf und einen volſtändigen Litterator an ihm. Aber in Exegeſe und Sprachkunde war ſeine Stärke nicht.

Begierig war ich auch, den D. Harwood kennen zu lernen, deſſen theologiſche Abhandlungen, vol geſunder Vernunft, Herr Schulz in Gieſſen überſezt hat. Denn mein moraliſcher

Digitized by Google

Gaumen lüſterte überal nach Kezzern, d. h. Beſtreitern der ſymboliſchen Zwangtheologie. Aber hier wurde ich häßlich getäuſcht. Ich fragte H. Forſtern nach ſeiner Wohnung, lief etliche engliſche Meilen herum, und fand ſie nicht. Hier wohnt kein D. Harwood, hieß es immer. Ich brachte mehrere Tage mit Erkundigungen zu. Endlich ſagte mir jemand, daß er oft ſein Quartier veränderte und vor kurzem da und da hingezogen wäre. Ich fand das Haus und pochte an. Es erſchien eine alte Frau. „Wohnt hier „D. Harwood?“ Ja, hieß es, der Spizbube iſt fort. Er hat hier gewohnt, aber er iſt davon gelaufen. — Himmel, wie ſank die große Idee herab, die ich in der Ferne von dem berühmten Manne gehabt hatte. — Nach der Zeit erfuhr ich die wahre Geſchichte. Harwood war ein Bonvivant und hatte die Aufſicht über einen jungen Grafen übernommen, deſſen Gelder er aufzehren half und den er ſelbſt in die Bordelle begleitete. Der Vater war dahinter gekommen. Und Harwood hatte um der Rechenſchaft und — zugleich allen ſeinen zahlreichen Kreditoren zu entgehn, ſich aus dem Staube gemacht. Er ſoll

ein ſehr gelehrter Mann, aber ein ſchlechter Wirth geweſen ſeyn.

Späterhin fand ich einen Grafen v. Salis, einen alten würdigen Greis zwiſchen ſiebzig und achtzig Jahren, welcher in London von ſeinen Renten lebte und ſehr reich gemacht wurde. Er machte nicht viel aus dem Marſchlinzer Salis. Ich ward ſehr oft zur Tafel geladen, weil er meine Unterhaltung liebte: aber eine anfängliche Spekulation auf Unterſtüzzung meines Inſtituts wolte mir nicht gelingen.

Auch Herrn Raſpe, den ehemaligen Profeſſor in Kaſſel, lernte ich kennen. Aber ſeine armſeligen Umſtände verſtatteten ihm ſelbſt keinen geſelſchaftlichen Umgang. Er lebte von Schriftſtellerei, aber dürftig, weil er auch in England noch kein Wirth geworden war.

Meine liebſte Acquiſition war der Prediger Wendeborn. Das war ein Mann von Genie, vielen Kentniſſen, gutem Geſchmak und gereifter Welt und Menſchenkentniß. Er war Prediger in Ludgat = Hill und hatte eine kleine Gemeine,

Digitized by Google

die aber aus lauter aufgeklärten Leuten beſtund, welche die ſtarke Speiſe vertrugen, die er ihnen von ſeiner Kanzel darreichte. Seine Religion war reiner Naturalismus. Er predigte Chriſtum, aber blos als Lehrer der Wahrheit zur Glükſeligkeit. Inhalt, Styl, und Deklamation, alles war ſchön. Ich habe hernach in ſeiner Kirche einmal gepredigt.

Herr Wendeborn wurde mein Freund und — der einzige, der mit Wärme ſich für mein Inſtitut verwendete. Alle Zöglinge, die ich in London fand, verdanke ich ſeinen Empfehlungen und wiederholten Zuredungen. Er war mit dem Forſterſchen Avis nicht recht zufrieden, fand auch die Sprache nicht rein genug.

Durch ihn erhielt ich eine Menge von Bekantſchaften: durch ihn ward ich in die anſehnlichſten Häuſer eingeführt: denn er ſtand in groſsem Anſehn. Durch ihn lernte ich Sitte und Karakter der Nation und weiſe Regeln meines Verhaltens. O wie oft und mit wie vielem Vergnügen habe ich das, New Jan No. 10, aufge-

ſucht! Er war mein Freund, mein Führer, mein angenehmſter Geſelſchafter.

Sechs und dreiſſigſtes Kapitel.

London. Hungersnoth.

Ich hatte ohngefähr vierzehn Tage in London gelebt, als ich meine Börſe auf wenige Schillinge reducirt ſahe. Und gerade jezt fanden ſich eine Menge Bedürfniſſe, die zu beſtreiten waren. Ich bedurfte eine neue Fußbedekkung. Ich mußte einen Hut haben, weil mein deutſcher die engliſche Form nicht annehmen wolte und auf der Reiſe auch mit dem Marasmus ſenilis war befallen worden. Ich brauchte einen Redinggoat. Ich hatte Geld nöthig zu Tabak, welcher das fünfte Element iſt, in welchem ich lebe, zum Mittagstiſche, den ich im Türkenkopf führte, und — zu meinem Thee und Toſt (mit Butter ge-

tränkte und am Steinkohlenfeuer geſchmochte Semmel,) welche ich abends auf Doktors Commums Kaffehauſe genoß.

Der Redinggoat war mir unentbehrlich und ſolte doch wenigſtens ſechszehn bis achtzehn Schillinge koſten. Denn in England tragen ſich alle Mannsperſonen, welche zu Fuße gehen, ganz ſimpel. Ein Frak von einfarbigtem Tuche, ein ſteifer Zopf, ein Stok, das iſt alles. Wer im Haarbeutel und ſonſt im Staate ſich ſehen läßt, dem ſchreit der Pöbel nach: fräntſch Dok d. h. franzöſiſcher Hund. Das iſt nicht eben Verachtung der franzöſiſchen Nation, ſondern eigentlich Verachtung des gepuzten Narren. Denn da theils das Menſchengewühl, theils der Schmuz, der gewöhnlich auf den Londner volkreichen Straſſen herrſcht, (denn es giebt auch unvolkreiche, die ſo todt ſind, daß man kaum alle hundert Schritt einem Menſchen begegnet, z. B. die meiſten Straſſen in Maribone) mit einer gepuzten Kleidung ſich nicht verträgt und — da man natürlich vorausſezt, daß ein Mann, der zum ordinären Ausgehn in Gold oder Seide erſcheinen kan, auch

ein paar Schillinge an einen Viaker zu wenden im Stande iſt; ſo betrachtet man einen gepuzten Fußgänger als einen franzöſiſchen Haaſenfuß, der ſich zeigen wil, und verlacht ihn.

Wenn ich alſo Viſiten von einiger Bedeutung machen und in meinem geſchenkten Sammetrok erſcheinen wolte, ſo mußte ich ſchlechterdings, da ich die Schillinge für die Viakers nicht übrig hatte, einen Redinggoat mir machen laſſen, den ich über das Sammetkleid ziehen konte, um nicht dem Pöbel als beſamteter Fußgänger lächerlich zu werden.

Ich war jezt in der äuſſerſten Verlegenheit. Alle meine Bekantſchaften waren noch zu neu, als daß ich ohne Unverſchämtheit jemanden hätte anſprechen können, mir Geld vorzuſchießen. Mein Arnold war an ſich nicht in der Lage, daß ers thun konte, und von Herrn Forſter hatte ich auch gehört, daß baares Geld bei ihm nicht überflüſſig zu haben war. Wenderborn hatte mir ſchon von Raſpen erzählt, daß dieſer hätte borgen wollen und — daß ihm nichts fataler ſey, als wenn

einer bei ihm borgte. Ueberdies war und iſt es mein eigner Grundſaz, lieber von Juden mit Schaden Geld zu leihen, als von einem Freunde, weil dieſe Geſchichte ſo gewöhnlich die Gelegenheit wird, daß Freunde ſich entzweien. Kurz, ich wußte keinen Rath.

Meinen Ring hätte ich verſezzen können, das iſt wahr. Aber ich war auch dazu zu unbekant, und mußte beſorgen, daß ich in Hände fiel, welche mich betrogen, und den Ring vertauſchten oder ſich, nachdem ich eine kleine Summe darauf genommen hätte, gar unſichtbar machten. Und überhaupt wolte ich mich nirgends, auch meinen Bekanten nicht, als einen ſo gar armen Schelm kund werden laſſen, eingedenk deſſen, was mir mein braver Löw Bär Iſak in Frankfurt geſagt hatte — daß ſich alles von mir zurükziehen würde, wenn man merkte, daß ich zu nahe an den Bettler gränzte.

Es kam mit mir aufs äuſſerſte. Den Hunger zwar hielt ich noch einige Tage ab, durch die gute Forſterſche Tafel. Aber ich konte doch

Digitized by Google

nicht alle Tage den Mann beſchmauſen und mußte alſo ſchlechterdings abbrechen, nachdem ich drei Tage hintereinander bei ihm gegeſſen hatte. Auch nöthigte mich ohnehin dazu mein Fußwerk, welches nun eben ganz aufgerieben war, und kaum noch einen Gang zu Herr Forſtern geſtattete, zu welchem ich noch viel weiter, als nach meinem Türkenkopfe zu gehen hatte.

Ich entſchloß mich, einen Tag zu Hauſe zu bleiben. Ein Philoſoph, dachte ich, muß ja auch einmal faſten können. Wer weiß, komt nun bald etwas. Verderben läßt dich der liebe Gott doch nicht. — Ich blieb, kochte mir eine doppelte Portion Theewaſſer in meinem Kamine — holte mir um die Mittagsſtunde d. h. um drei Uhr, ein Dreierbrod (bei dem einzigen Bekker, der in London Roggenbrod hat) blieb, — damit mein Wirth glauben möchte, ich ſei in einem naheliegenden Gaſthauſe zu Tiſche geweſen, drei Viertelſtunden auſſen — verzehrte dann großmüthig mein Brod zum Thee, und verdampfte meinen Tag mit heiterer Seele. — Um von keinen Grillen beunruhigt zu werden, ſchrieb ich den ganzen

Tag Briefe nach Deutſchland und vergaß dabei Geldmangel und Türkenkopf.

Den zweiten Tag wolte noch kein Deus ex machina ſich einfinden. Ich rathſchlagte und — mit allem hin und herſinnen wolte mir kein ander Mittel einfallen, mir den Geldmangel zu erleichtern, als die Methode des vorigen Tages. Ich beſchloß ſie — merkte aber doch, daß, da es bald drei Uhr ward, mir der Türkenkopf mehr am Herzen lag, als mich meine Philoſophie geſtern überreden wolte. Der Mund lief mir voll Waſſer, wenn ich an ihn dachte, und alle Bemühung war vergeblich, ſein Bild von mir zu entfernen. Indeſſen Noth bricht Eiſen. Ich zog mich an, um mir meinen Dreiling zu holen. Eine Thräne war nahe, da ich zur Thüre hinaus ging. Ich ſchämte mich und verwiſchte ſie geſchwind, um nicht auf meiner ſchwachen Seite von jemanden ertappt zu werden. Der Hunger war groß. Mein Brod ſchmekte vortreflich. Und ſo wie ich es verzehrt hatte und der Hunger geſtilt war, ſchwand auch das Bild des Türkenkopfs, und meine Seele erheiterte ſich. Du biſt

ja

ja ſatt, ſagt' ich zu mir ſelbſt, und haſt mit Wolgeſchmak gegeſſen. Nun erſt ſchämte ich mich ganz meiner vorigen Schwachheit. Ich ſchrieb an einem Plane, den ich einer Familie vorlegen wolte, welche mir Anträge gemacht hatte, nach England zu ziehen und da eine Penſion anzulegen. Ohne alle Sorgen und Unruhe war mein Schlaf und eben ſo erquikkend, als wenn ich beide Tage geſchmaußt gehabt hätte.

Am dritten Tage ſezte ich den Plan fort, und das mit einem ſolchen Enthuſiasmus, daß nicht eine meiner Grillen mir einfiel und mich ſtörte. Fünf Stunden hatte ich geſeſſen, geſchrieben und geraucht, ohne mich zu beſinnen, was auſſer mir vorging. Um neun Uhr machte ich eine Pauſe, um eine halbe Stunde lang auf und abzugehen und mich ein wenig zu erholen. Und ſiehe da, die abgeſpante Denkkraft gab der lieben Phantaſie Spielraum, und dies brachte leider den Türkenkopf herbei. Nun war meine Philoſophie dahin. Es war, als wenn mein Magen herauf ſich krümmen, und mein Mund vom Waſſer der Lüſternheit überſtrömen wolte. Ich trank Thee

und ſtopfte eine friſche Pfeife. Aber obgleich der Hunger ſich ſtilte, ſo blieb doch die Phantaſie in ihrer unruhigen Thätigkeit. Es iſt umſonſt, dachte ich, du hältſt es nicht länger aus. Der Ring muß fort.

Ich entſchloß mich raſch und war eben ſo behend bei der Volziehung. Meine Kleider wurden angelegt und ich eilte, den Ring mit meinem Siegel zu verwahren. Mein Wille war, in einem deutſchen Kaufmannsladen zu gehen und mich geradehin zu erkündigen, wo man mit Sicherheit auf ein Pfand gelehnt bekommen könne. Ich ging nach meinem Huthe und hatte die Thüre ſchon in der Hand, als jemand anklopfte.

Es war mein Wirth mit einem fremden Bedienten, den er, weil er kein Wort deutſch konte, heraufbegleitet hatte, um den Dolmetſcher zu machen. Er brachte ein Kompliment von dem Kaufmann Raſch und händigte mir 30 Guineen ein, als abſchlägliche Zahlung auf die Penſion ſeines Sohnes, mit dem Vermelden, daß Herr Wendeborn weitere Abrede mit mir nehmen würde. — War das nicht wieder unerwartete und ungeſuch-

te Hülfe — im Augenblik der höchſten Verle-genheit?

Warlich, das war ein feſtlicher Tag! — Kalvin kan ſo nicht gefrohlokt haben, da er den Servet zum Richtplaze führen ſah, wie ich jezt mich freute, da der ärgſte Feind des Menſchen, Mangel und Hunger, vor mir flüchtig werden mußte. — Ich ließ gleich den Schneider und Schuſter holen und mir die nöthigen Kleidungs-ſtükke anmeſſen. Und dann ging ich bald langſam bald hüpfend in meinem Zimmer auf und ab, und fühlte mich ſtolz auf meinen Muth, zwei Tage zu faſten (wie noch an keinem Leipziger Bußtage gefaſtet worden war) und meine Armuth verber-gen zu können: — empfand Himmelswonne bei dem Gedanken, daß ſo oft mein Glaube an Vor-ſicht mir durch Erfahrung geſtärkt ward — genoß die Freuden der Ahndung noch glüklicherer Auf-tritte, deren Vorbote mir nur der heutige ſchien — und zählte dabei die Viertelſtunden und end-lich die Minuten, die noch vor meiner fröhlichen Abreiſe nach dem geliebten Türkenkopfe verflieſſen mußten.

Digitized by Google

Wie mir war, da es drei Viertel auf drei ſchlug, und wie mir ward, da ich auftragen ſah, und wie mirs da ſchmekte, das kan meine Feder nicht beſchreiben. Das muß der geneigte Leſer ſich denken und — wenn ihm an Wahrheit und Volſtändigkeit ſeiner Vorſtellungen gelegen iſt — auch einmal zwei Tage ſo faſten und dann — es erfahren, wie mir zu Muthe war.

Sieben und dreiſſigſtes Kapitel.

Die Londner Schönheiten.

Meine Leſer würden mirs doch nicht glauben, wenn ich ſie verſichern wolte, daß ich mich um das engliſche Frauenzimmer nicht bekümmert hätte. Ich wil alſo lieber ſelbſt alles geſtehen, was ich gethan habe. Und man wird finden, daß es ſo ſchlim lange nicht war, als mein liebes Weib in Heidesheim ſichs denken mochte.

Digitized by Google

Das engliſche Frauenzimmer überhaupt ge-fiel mir, in allem Betracht. Sie ſind meiſten-theils groß und von ſchlankem Wuchs. Im Au-ge iſt eine gewiſſe majeſtät durch Grazie gemil-dert. Dunkelbraunes Haar auf der halben Stirn herabgekämt und verſchnitten und hinten im lok-kigten Fluge, iſt der Schmuk ihres Hauptes und ihres weiſſen Nakkens. Eine gewölbte Bruſt verbirgt ſich beſcheiden unter dem dichteſten Tu-che. Sie zeichnen ſich durch den höchſten Grad der Sittſamkeit aus und bezaubern doch zu glei-cher Zeit durch die angenehmſte Freundlichkeit und Geſprächigkeit, welche zwiſchen franzöſiſcher Frechheit und deutſcher pinſelhafter Sprödigkeit die glüklichſte Mittelſtraße hält.

Man ſagt algemein, daß das engliſche Frauenzimmer die Sprache ſchöner prononcirt als das männliche Geſchlecht. Ich ward mit einer Dame bekant, die ſich die Mühe nahm, mir die Ausſprache beizubringen. Aber ſie war zu ſchön, als daß ich hätte auf ihre Anweiſun-gen attent genug ſeyn können. Ich ſahe nur auf ihren Mund, wenn ſie mir die Lage der Mus-

keln zeigte, welche die Ausſprache gewiſſer Buch⸗ſtaben erfoderte.

Auf der Gaſſe tragen alle engliſche Damen ohne Ausnahme Hufeiſen. Sie haben aparte Schuhe, welche unter den Abſäzzen eiſerne Füße haben, an die ein runder breiter Biegel befeſtiget iſt. Auf dieſem Biegel gehen ſie. Und dieſe Hufeiſen haben den Vortheil, daß ſie den Schmuz abwärts ſchleudern, ſtatt daß die gewöhnlichen Abſäzze ihn aufwärts ſprüzzen und Rok und Strümpfe verunreinigen. Komt eine Dame ins Haus, ſo ſtelt ſie die Schuhe mit den Hufeiſen im Hauſe hin, und tritt mit den reinlichen Schu⸗hen hervor, mit welchen ſie in jenen geſtanden hatte. Das iſt Reinlichkeit und Erſparniß zu⸗gleich! denn was koſtet die Fußbedekkung unſerer Damen nicht, bei kothigem Wetter?

Die engliſchen Freudenmädchen gefielen mir nicht in allem Betracht. Was mir gefiel, war ihre Sittſamkeit. Herr Wendeborn rühmte mir ſie, und da ich an der Wahrheit zweifelte, be⸗ſchämte er meinen Unglauben durch die Erfah⸗rung. Sie müſſen es ſelbſt ſehn, ſagte er, wie

Digitized by Google

weit auch die übrigens verächtlichſten Kreaturen in England ſich über die deutſche Plumpheit und Frechheit erheben. Wir gingen eines Abends mit einander aus, und — ich erſtaunte.

Die Dirnen dieſer Art pflegen täglich von fünf Uhr des Nachmittags bis gegen Mitternacht auf den Hauptſtraſſen umher zu wandeln. Ehe ſie ihren Umlauf antreten, gehen die ärmern, welche keine eigne Kleidung haben, in eine Butike, deren es für dieſes Gewerbe viele giebt, und laſſen ſich kleiden. Das Mädchen zahlt ſechs Penny's uud erhält dafür einen volſtändigen Damenhabit, welcher meiſtentheils aus einer ſchwarz grosdüturnen Andriene mit Zubehör beſteht, und wird dafür auch noch koeffüret. Und daher komt es, daß alle engliſche Freudenmädchen, auch die von der ſchlechteſten Klaſſe, die oft nicht ein Hemde auf dem Leibe haben, des Abends wie Prinzeſſinnen erſcheinen. Denn ihr ſchöner Wuchs, ihre weiſſe Haut, das braune Haar, die ausgelegte Bruſt mit dem ſchwarzen Kleide thut, zumal im Sonnengange der Abenderleuchtung, die allervortheilhafteſte Wirkung.

Wir gingen im Koventgarden eine zeitlang auf und ab, und lieſſen eine Menge dieſer Kreaturen vor uns vorbei paſſiren. Aller drei Schritt, kan ich ſagen, begegneten uns zwei, drei und mehrere derſelben. So wie eine oder mehrere auf uns trafen, redeten ſie uns an: Mei Dier gib mi Glas Wein, d. h. mein lieber, gieb mir ein Glas Wein. Antwortet man nicht und macht keine Bewegung mit dem Arme, ſo gehn ſie vorüber und wagen es nicht, ein Wort weiter zu ſagen.

Da endlich eine Gruppe von drei ſolchen Mädchen uns ins Auge fiel, welche uns vorzüglich ſchön dünkten, hoben wir, bei der gedachten Anrede, unſere Arme auf, und im Augenblikke waren wir alle fünfe Arm in Arm und — im artigſten Geſpräch. Wendeborn unterhielt ſie mit der Materie über brittiſche Freiheit und die Mädchen ſprachen wie männliche Britten.

In den Hauptſtraſſen iſt faſt ein Haus um das andere der Venus geweiht. Wir gingen in das erſte das Beſte. Ein Markeur kam uns mit

Digitized by Google

zwei Lichtern entgegen und fragte gleich, ob wir ein eignes Zimmer befählen. Auf Bejahung der Frage, eröfnete er uns Parterr ein Zimmer, das mit den köſtlichſten Tapeten geziert, ungemein ſchön meublirt, und mit Betten verſehen war. Wendeborn beorderte ein Peint (Nöſſel) Wein. Wir ſezten uns. Die angefangene Materie wurde fortgeſezt. Die Mädchen ſprachen wie die Damen von Stande. Kein Wort, keine Mine, wobei etwas Unanſtändiges gedacht werden konte! Paſtor Gözze hätte ohne alles gegebne und genommene Aergerniß dabei ſizzen können. Wendeborn ſchenkte ein. Man hat in England gewöhnlich Weingläſer, die unſern Schnapsgläſerchen gleichen. Die Mädchen tranken das Peint aus. Es dauerte eine Viertelſtunde, welche wir mit den artigſten Geſprächen zubrachten. Wir ſtunden endlich auf. Die Mädchen bedankten ſich. Wendeborn bezahlte zwei Schillinge. Und wir verlieſſen unſere Damen, ohne ein liederliches Wort von ihnen gehört zu haben. — Ich erſtaunte über dieſe Probe von Sittſamkeit und feinem Benehmen ſolcher Krea=

turen, die mit der Frechheit der deutſchen Dirnen ſo ſeltſam kontraſtirte.

Acht und dreiſſigſtes Kapitel.

Fortſezzung.

In der Folge hatte ich Gelegenheit, auch eine vornehmere Gattung von Töchtern der Freude kennen zu lernen, wo ich weniger Sittſamkeit aber deſtomehr Pracht fand. Ein Freund fragte mich, ob ich eine halbe Guinee anwenden wolte, etwas ſchönes zu ſehen, was ich gewiß noch nie geſehen hätte noch jemals ſehen würde. Ich war neugierig, und wolte doch nicht gern ſo vieles Geld ausgeben, ohne die Valuta dafür wieder zu haben. Aber er beſtand darauf, daß ich mich ihm auf Diſkretion überlaſſen müßte.

Unſer vorhergegangnes Geſpräch ließ mich vermuthen, daß der Gegenſtand, den er mir zu

Digitized by Google

zeigen verſprach, aus der Klaſſe jener unglükli- chen Geſchöpfe ſein würde, welche ihren Leib und ihre Ehre feil bieten. Ich wolte mich alſo durchaus nicht zu einer ſo ſtarken Ausgabe ver- ſtehn. Denn das himliſche Bette, für deſſen Notiz man allenfals die halbe Guinee hätte an- wenden können, war damals noch nicht erfunden. Und für den bloſſen Anblik einer ſchönen Ge- ſtalt, wenns auch die medicäiſche Venus geweſen wäre, dünkte mir der Preis zu hoch. „Aber „ich ſage Ihnen, verſicherte mein Freund, daß „Sie mehr als eine Venus ſehen ſollen, und „daß Sie etwas ganz auſſerordentliches erblik- „ken werden. Wenden Sie das Geld daran. „Ein Fremder muß alles ſehn, was der Mühe „werth iſt. Und der Ort, wo ich Sie hinfüh- „ren werde, iſt der Mühe werth. Doch ſage „ich Ihnen nochmahls vorher, mehr als ſehen „können Sie für das Geld nicht. Eine halbe „Guinee koſtet die bloſſe Entree. Es wird auch „nicht jeder zugelaſſen. Sie können nur durch „mich dieſe Seltenheit beſchauen.“ Meine Neu- gierde wuchs. Endlich entſchloß ich mich.

Digitized by Google

Wir nahmen einen Wagen und fuhren in eine der entlegendſten Gegenden der Stadt. An einem große Hauſe hielt der Wagen ſtill. Mein Freund klingelte. Ein Bedienter in prächtiger Livre eröfnete die Thür, ließ uns ein, hieß uns eine Treppe hinauf gehen, und ſchloß hinter uns her wieder zu. Oben an der Treppe fanden wir einen andern Livrebedienten, wecher eine Flügelthür eröfnete, die in einen prächtigen Vorſaal führte, wo zwei Wandpfeiler mit den koſtbarſten Spiegeln prangten. Ich ſahe verſchiedene Tiſche von Mahagni Holz und zwiſchen durch lehnloſe Seſſel mit Atlas überzogen. Der Bediente öfnete die Hauptthür, und wir kamen in einen Salon, welcher ſchmal aber lang war, oben und unten einen Kamin hatte, und durch Vergoldungen und Spiegelwerk mein Auge blendete. Es war fürſtliche Pracht. Aber — welch ein Anblik! Oben und unten an den Kaminen ſtunden acht bis zehn nakkende Mädchen, ſo ſchön und blühend, wie man ſie mahlen müßte, wenn man etwas Schönes mahlen wolte. Die dunkelbraunen lokkenden Haare rollten auf den Nakken und Bu-

ſen herab. Alles war wie — es im Paradieſe geweſen ſeyn ſol.

Und doch waren dieſe Mädchen, in dieſer frechſten Attitüde, nicht frech. Wir ſprachen und ſcherzten und — keine that, als ob ſie mehr erwartete. Aber ich — mochte doch den Anblik nicht lange ertragen. Mein Freund, ein ältlicher Mann, wäre vielleicht noch lange geblieben. Ich — bat ihn, mich aus dieſem Feuer zurükzuziehen. Ich konte — die Steinkohlen Hizze nicht aushalten.

Wir giengen und zahlten hernach im Vorſale an eine Matrone, die uns erwartete, unſere halbe Guinnee. Für drei Guinee's, hieß es, kan man bei acht Schüſſeln mit einem oder zwei Mädchen ſuppiren und Wein trinken, ſo viel man wil, und genieſſen, was man wil und — kan.

Aber kan das, wird mancher denken, in London ſo öffentlich geſchehen? Die Frage iſt wirklich gerecht. Ich glaube auch, daß es keinen Ort in der Welt giebt, wo die Wolluſt ſo öffentlich wandelt. In London iſt gar keine Polizei, wel-

che über dieſe Menſchenart wacht. Da kan je, der und jede, ohne alle Verantwortlichkeit thun, was ihnen beliebt, ſo lange nicht die öffentliche Ruhe und Sicherheit geſtört und anderer Menſchen Rechte gekränkt werden. Da gehn die Freudenmädchen frei und frank und laden jeden ein. Da ſtehen an allen Ekken der Straſſen Kerls, mit gedrukten Zetteln, welche medicinische Mittel ausbieten, — bald ſich zur Wolluſt zu ſtärken — bald ſich für Anſtekkung zu verwahren — bald ſich von Wolluſtkrankheiten zu kuriren auch wohl — Leibesfrucht abzutreiben. Kurz, da iſt nichts ſo unſittlich und unkeuſch, was in London nicht öffentlich beſprochen und verhandelt werden könte.

Man kan aus dieſem Grade der Freiheit ſichs begreiflich machen, warum ein Wendeborn, welcher gewiß der rechtſchaffenſte, unbeſcholtenſte und ernſthafteſte Mann von der Welt iſt, ohne alles Bedenken mir jene Probe von Sittſamkeit der Buhldirnen geben konte, ohne die geringſte Gefahr zu laufen, daß er von jemand geſehen und an ſeiner prieſterlichen Ehre angegriffen wer-

den möchte. Denn in Ländern und Orten, wo man gewohnt iſt, die Wolluſt heimlich zu treiben und, wo man nur das Sehnlaſſen für Schande hält, da bekomt jeder Anblik eines nur ein wenig kokettirenden Frauenzimmers oder eines Mannes, der eine Buhlerinn am Arme hat, ein gewiſſes Intereſſe für die an ſolchen Orten deſto einheimiſchere Laſter des Neides, der Eiferſucht, und der Mediſance: und jederman, der ſo etwas ſieht, denkt ſich ein langes und breites darüber. Hingegen in London, wo man jede menſchliche Thorheit auf Rechnung des Thoren gehen läßt und wo die Wolluſt inſonderheit, ungeſcheut und öffentlich wandelt, da hat ein ſolcher Anblik gar kein Intereſſe. Und eben, weil er kein Intereſſe hat, weil kein Menſch ihn achtet, weil man alſo auch keinem Menſchen, von dem man das Geſehene erzählen wolte, ſchaden kan, eben darum ſieht kein Menſch mehr hin und ſpricht davon.

Es iſt alles Konvention. In Berlin z. B. ſind die Menſchen einverſtanden, alle Arten der Wolluſt (ſelbſt die ſcheuslichſte und unnatürlichſte der w . . . . B . . . .) unter ſich heimlich

auszuüben: aber jeden, der etwas davon gewahr werden läßt, auf das ärgſte zu beräſonniren. In London hingegen iſts eingeführt, die Wolluſt nicht zu verbergen und folglich auch nicht zu beräſonniren. Darum iſt das dort Schande, was hier keine iſt. —

Die engliſchen Pfarrherren, die Pfründen von 600 bis 1000 Pfunden haben und ihre Vikare ſich halten, welche ſie mit 30 Guinee's abſpeiſen und faſt verhungern laſſen, liegen Jahr aus Jahr ein in der Stadt und finden ſich unter den Freudenmädchen mehr ein, als unter ihren Büchern: und niemand ſpricht darüber.

Herr Wendeborn ſagte mir, was hernach auch alle meine Bekanten beſtätigten, daß es in London volle 40000 Buhldirnen gebe, daß man aber auch unter dieſen vierzigtauſenden nicht fünfhundert finde, welche nicht auf das allerſtärkſte inficirt wären. — Dies iſt für jeden Fremden eine kräftige Warnung! — Ich bin auf die Vermuthung gekommen, daß der ſchrekliche Zuſtand dieſer Kreaturen der Grund iſt, warum man ſo eine ungeheure Menge blinder, verſtümmelter, wahn-

Digitized by Google

wahnwizziger, und mit Krebsſchaden behafteter Menſchen in London gewahr wird.

Neun und dreiſſigſtes Kapitel.

Verſuchungen.

Ich hatte in London viele Reizungen, mich daſelbſt niederzulaſſen, darunter dieſe gewiß nicht die ſchwächſte war, daß ich meinen reichlichen Unterhalt vor Augen ſehen konte.

Es waren erſtlich verſchiedene Familien, wie ich ſchon oben geſagt habe, welchen mein Erziehungsplan ſo wohl gefiel, daß ſie denſelben in London realiſirt zu ſehen wünſchten. Und ich konte um ſo viel ſichrer hoffen, damit mein Glük zu machen und eine groſe Menge Zöglinge zuſammen zu bringen, weil in London die Gelegenheiten faſt gänzlich fehlen, Kindern eine gute Er-

Digitized by Google

ziehung zu geben. Denn gute Hauslehrer ſind dort viel ſeltner als in Deutſchland, wo die vielen und zahlreichen Univerſitäten ſie liefern. Von Gymnaſien und ähnlichen Schulen habe ich in London gar nichts gehört. Und die gemeinen Erziehungsanſtalten, die man Bordſkols nennt, ſind das abſcheulichſte, was man ſich denken kan. Denn da legt jeder bankerutirter Kaufmann oder verdorbene Kandidat eine ſolche Penſion an und betrachtet ſie als ſeinen ſchmalztopf, aus dem er ſich mäſten will. Da iſt der jämmerlichſte Unterricht. Da iſt nichts von phyſikaliſcher Erziehung. Da findet man, ſtatt der Moraliſchen, eine Schule aller Untugenden und Laſter. Und dieſe Umſtände ſezzen verſtändige Eltern oft in große Verlegenheit, und würden dem, der dieſe Verlegenheit heben und ein wirklich gutes Erziehungsinſtitut anlegen wolte, für ſeinen Fleiß reichliche Belohnung verſchaffen.

Und wenn ich auch mit der Erziehung allein nicht hinreichendes Brod gefunden hätte; ſo bliebe mir doch noch eine Nebenarbeit frei, von welcher ich jährlich zwei bis dreihundert Pfund ohne

Digitized by Google

große Mühe gehabt haben würde. Ich konte mir eine Kirche miethen und Prediger werden, ſo gut wie Wendeborn und der berühmte William es war, den ich hernach noch perſönlich kennen lernte.

Denn in London giebt es vielleicht dreißig Kirchen noch, welche leer ſtehen und Privatperſonen gehören. Und jedem ſteht es frei, eine ſolche Kirche zu miethen, und ſich ſelbſt als Prediger anzuſtellen. Die Sache braucht wenig Umſtände. Ich werde mit dem Beſizzer der Kirche einig, und mache nun in öffentlichen Blättern bekant, „der D. B. aus Deutſchland iſt hier angekommen und wird in der und der Kirche auf den „und den Sontag ſich als Kanzelredner hören „laſſen.“ Nun komt auf den geſezten Tag eine Menge Menſchen zuſammen, welche die Neugierde deſtomehr herbeilokt, jemehr ich ſelbſt die Kunſt verſtehe, durch allerlei Ausſtreuungen, oder Verwendungen meiner Freunde, die Erwartung von mir in Spannung zu ſezzen. Ich trete auf und frappire mein Auditorium durch meine Beredſamkeit. Ehe ich die Kanzel verlaſſe, kündige

Digitized by Google

ich an, daß ich auf den nächſten Sontag noch einmal predigen wolle. Nun verbreitet ſich der Ruf meiner Talente. Das Auditorium wird zahlreich. Ich erkläre nun von der Kanzel, daß ich in dieſer Kirche alle Sonntage predigen würde, wenn ſich eine hinlänglche Subſcription fände. Sofort laſſe ich einen Zettel herumgehen. Ich erblikke zwei, drittehalb hundert Pfund. Nun iſt meine Gemeine da. Ich brauche keine Vokation, kein Examen, keine Ordination. Ich habe kein Konſiſtorium. Ich bin Prediger, ſo lange mir es gefält. — So ward es William. Und ſo konte ichs auch werden.

Das waren wirklich große Verſuchungen für mich, der ich in Deutſchland ſoviel Feinde und ſo wenig Unterſtüzzung gefunden und zu hoffen hatte. Und dazu kam noch die Beſchaffenheit des Landes und der Einwohner, welche mich auſſerordentlich reizten — ſo, daß ich noch jezt kein anderes Land mir wählen würde, wo ich mein Leben beſchlieſſen möchte, als England — ja, daß ich längſt ſchon es gewählt haben würde, wenn ich in der Welt allein wäre und meine Kinder

mich nicht feſſelten, denen zu Liebe ich das aller- ſchlechteſte Gegenwärtige dem ſchönſten Zukünfti- gen und erſt zu Suchenden vorziehen muß.

Vierzigſtes Kapitel.

Fortſezzung.

Die Nation iſt in meinen Augen, unter denen, die ich kenne, die volkommenſte. Man muß nur unter Nation den Mittelſtand ſich denken. Denn der Bürger, der Kaufmann und allenfals der Gelehrte machen eigentlich die Nation aus. Und aus dieſen Klaſſen muß man allein den National- karakter abſtrahiren. Die Nobleſſe in England iſt freilich das verdorbenſte Ding. Da herſcht franzöſiſcher Luxus, franzöſiſche Intrige, franzö- ſiſches Laſter. Aber die rechnet man in England ſelbſt nicht zur Nation

Digitized by Google

Der nationelle Karakter des Engländers iſt vortreflich. Seine Grundlage iſt Gefühl für Freiheit und Tugend. Der wahre (nicht ausgeartete) Engländer iſt edel, treu, und durchaus unfähig, eine ſchlechte Handlung zu begehen, welche die Geſezze der Billigkeit kränken, oder ihn bei gutdenkenden Menſchen verächtlich machen, oder die Freiheit beeinträchtigen könte. Er iſt als Freund feſt, unbewegbar, großmüthig. Wenn man in ſeine Bekantſchaft komt, iſt er kalt, gleichgültig und verſchloſſen. Er beobachtet den Fremden erſt mehrere Wochen. Aber hat man einmal ſein Vertrauen gewonnen, hat er einmal geſagt, ich bin dein Freund, dann wird er traulich, bieder, und — man kan ſicher auf ſeine thätigſte Freundſchaft rechnen. In ſeinem Umgange iſt er natürlich. Er iſt ein Feind von Steifheit, Pedanterei und leerem Ceremoniel.

Die Haupttugend des Engländers in Abſicht auf Lebensart iſt Frugalität. Ich habe in den reichſten Häuſern keine Spur von unſerm deutſchen Luxus und grosthuigten Weſen gefunden. Man ſchäzte den Herrn Raſch für einen Mann

von 300000 Pfund und ich fand nie mehr, als eine Schüſſel Fiſch und einen Braten, nebſt einem ſchönen Deſert und einem guten Portwein: — am Ende der Mahlzeit allenfals noch eine Flaſche Old = Hook *) d. h. alten Rheinwein. Und aller Wein ward aus kleinen Gläſern getrunken.

So frugal fand ich es überal, ſelbſt wenn ſechszehn bis zwanzig Perſonen beiſammen waren und es ein Traktement hieß. Höchſtens war eine Schüſſel mehr da. Der Wein kam nicht einmal auf den Tiſch. Jeder foderte ſich, wenn er Appetit hatte, ein Glas von dem Bedienten. Und ich fand die ſonderbare Sitte dabei, daß man erſt eine Dame zum Mittrinken auffodern mußte, ſo wie umgekehrt auch die Dame einen Herrn aufrufen mußte. „Madam wollen wir ein Glas „Wein trinken?“ — Ja. — dann zum Bedienten: Gib my two Glaſſes Wein. Und ſo tranken wirs einander zu, und gaben die Gläſerchen wieder ab. Erſt nach Tiſche kam der Wein auf den Tiſch. Das heiſt, wenn die warmen Speiſen

*) In England iſt das Vorurtheil für den Hochheimer. Daher nennt man jeden alten Rheinwein Oldhook.

vorüber waren, wurde das weiſſe Tiſchtuch abgenommen, und auf den entblößten Mahaonitiſch etwas Gebaknes und Obſt aufgeſtelt. Da ſtelte der Bediente, vor dem Wirth, zwei bis drei Buteljen mit verſchiedenen Weinen, in ledernen Unterlagen. Dann ſchenkte der Wirth ſich ein, und ſchob die drei Buteljen dem Nachbar zu, ſo daß ſie ihren Umgang hielten und jeder ſich einſchenken konte, wenn er wolte. War nun die Geſelſchaft ein wenig ſtark, ſo kamen die Flaſchen ſelten genug herum, und man ward zur Mäſſigkeit genöthigt.

Eben ſo wenig Luxus habe ich auf Kaffehäuſern und andern öffentlichen Orten gefunden. — Den ordinairen Punſch konte ich gar nicht trinken. Ich foderte ihn einmal und es war Thee mit Rum. Ich ſchmekte weder Zukker noch Citronen: Es war nicht hinterzubringen. — Das ſchlimſte für mich war die Exulierung des Tabaks. unter 300 Kaffehäuſern gabs nur wenige, wo das Tabakrauchen verſtattet war. Der Pöbel raucht viel. Aber unter den geſitteten Ständen iſt der Tabak wenig gangbar. Häufiger kaut man ihn.

Aber den gröſsten Reiz für mich hatte die engliſche Freiheit. Da fühlt man doch, daſs man freigeborner Menſch iſt. Da bin ich Herr von mir ſelbſt. Da kan ich reden, ſchreiben, und thun, was ich will. So lange ich nicht die öffentliche Sicherheit ſtöhre und Anderer Rechte verlezze, bin ich von aller Obrigkeit unabhängig. Ich bin Herr in meinem Hauſe. Ich kan ein Gewerbe treiben, welches ich will. Und in meiner Stube darf der König mich nicht irritiren. Selbſt meine Schuldner können nicht anders an mich kommen und mich in Verhaft bringen, als wenn ſie mich auſſer meinem Zimmer ertappen. So ſicher, ſo frei, ſo fern von Deſpotismus und Wilkühr der Richter lebt man nirgends. Und was ich erwerbe, iſt mein, und keine weltliche Macht hat über mein Gut und meine Perſon zu gebieten.

Viel Kampf bei dem Gedanken an meine Rükkehr nach Deutſchland, koſteten mich auch meine Maureriſchen Verbindungen. Ich war an Herrn Heſſeltein empfolen. Da ich die Briefe

Digitized by Google

des Prinzen abgab, las er ſie mit Lächeln. „Der „Prinz hat große Projekte. Ja, ja, wenn die „Millionen ſo leicht zu erlangen wären, wie man „ſie ausſpricht.“ — Er las weiter — „Ei ei, „das ſind windigte Sachen! — Luftſchlöſſer! — „Nun der Prinz meinets recht gut.“ — Nach Beendigung der Lektüre ſagte er mir: „Sie ſind „ſehr empfolen. Ich glaube, daß es keinen An„ſtand haben wird, Ihre Wünſche zu erfüllen.“ — Nach einigen Tagen wurde ich zur großen Loge geladen und in Gegenwart der beiden Herren Forſter, des Vaters und Sohnes, welche mir alles dolmetſchten, was geſprochen wurde, recipirt. Es waren mehrere Novizen dabei. Mir gab man in einem Abende drei Grade: und ich erhielt ein Certifikat über den Meiſtergrad. — Man behandelte mich äuſſerſt grosmüthig. Die ganze Geſchichte koſtete mich, wo ich nicht irre, fünf, höchſtens ſechs Guineen.

Wer Maurer iſt, wird begreifen, daß ich mich durch die Reception wenig befriedigt fand. Denn was ich da geſehn, gehört und gelernt hatte, war nicht für den Geiſt. Es war allein

Digitized by Google

für die Phantaſie. Es gab mir kein Licht, keine Weisheit, keinen Zuwachs meiner Kentniſſe.

Ich ſuchte Bekantſchaften, und war ſo glük-lich, ſie ſo zu finden, wie ich ſie wünſchte. Ich gerieth in die Hände eines Bruders, der mir rei-nen Wein einſchenkte. Ich lernte Grimaſſe von Realität unterſcheiden. Ich wohnte auſſer London einer Brüderverſamlung bei, die mich entzükte. Ich ward über Geſchichte, über wahre und er-dichtete Zwekke des Ordens, über Misbräuche und Ausartungen deſſelben belehrt. Ich wurde vor Betrug und Windbeutelei gewarnt. Ich lernte den Orden lieben und nuzzen. Das war es, wor-nach ich geſtrebt hatte. Das allein machte mirs der Mühe werth, in England geweſen zu ſeyn und für dieſe Reiſe ſo viel erduldet zu haben. Und dieſe Maureriſchen Verbindungen, die ich jezt hatte, erfülten mich mit der lebhafteſten Sehnſucht, mein ganzes Leben in England zu-bringen zu können.

Aber meine thörichten Einbildungen von der ſchon entſchiedenen Blüthe und Größe meines

Digitized by Google

Heidesheimiſchen Philanthropins behielten das Uebergewicht. Ich ſahe den reichen Gewinn, den ich von dieſem Inſtitut zu beziehen hofte, für das Gewiſſe an, das ich gegen das Ungewiſſe nicht vertauſchen müßte.

Ein und vierzigſtes Kapitel.

Der Reſt meiner Walfarth in England.

Ich wurde noch zulezt mit einem Manne bekant, der ſelbſt in deutſchen Zeitungen zu ſeiner Zeit Aufſehen gemacht hat. Es war der berühmte D. Wachſel, welchen ſeine eigne Gemeine nicht mehr dulden wolte, ob ſie ſchon hernach durch einen Ausſpruch des Parlements gezwungen wurde, ihm ihren Kontrakt zu halten, durch welchen ſie ihn einmal zum Prediger angenommen hätte.

Digitized by Google

Dieſer Menſch war ein Original von Stolz, Unwiſſenheit und Impertinenz. Er hatte eine ſchrekliche Einbildung von ſich ſelbſt, und hielt alles für auſſerordentlich, was er that und vermochte. Seine abſcheuliche Stimme hielt er für die ſchönſte, die gehört werden konte. Seine Predigten waren ein Muſter der Kanzelberedſamkeit. Seine Kirchenmuſik verdiente in ſeinen Augen von allen Tonkünſtlern Italiens beſucht zu werden. Sein Gottesdienſt dünkte ihm der feierlichſte, rührendſte, und erhabendſte zu ſeyn. Und wer ihn in dieſer Meinung von ſich ſelbſt durch Worte und Handlungen die Gegenpart hielt, dem begegnete er mit der furiöſeſten Grobheit.

Unaufhörlich hatte der Menſch neue Projekte im Sinne. Bald erfand er eine neue Art Liturgie. Bald hekte er eine neue Methode von Kirchenmuſik aus. Bald fiel es ihm ein, ſeine meiſterhafte Predigt, die er früh deutſch gehalten hatte, nachmittags in engliſcher Sprache abzulegen. Und er ladete allemal bei ſolchen Einfällen in öffentlichen Blättern das Publikum ein.

Digitized by Google

Das Publikum kam auch. Denn man kannte den Narren und wußte, daß mit ihm Komödie zu ſpielen war. Wenn er ſo etwas neues ankündigte, war ſeine Kirche gedrängt voll und es ward darin nicht nur gelacht, ſondern auch ſogar die plumpeſte Unzucht getrieben.

Er invitirte mich ſelbſt, bewirthete mich köſtlich und trug mir eine Predigt an. Ich hielte ſie vor einer groſſen Menge Zuhörer, und wurde gebeten, vierzehn Tage nachher mich noch einmal hören zu laſſen.

Uebrigens koſtete mich mein philanthropiniſches Werbungsgeſchäft, ob ich gleich nur vier Zöglinge in London zuſammenbrachte, ſo viel Zeit, daß ich wenig in England ſehen und genieſſen konte. Ich war zwei Monat in London und habe weder St. James, noch die Themſe, noch Vauxhall, noch des etwas in Augenſchein genommen.

Nach Wolwitſch reiſete ich, um ein Kriegsſchif zu ſehen. Ein Freund führte mich bei dem Kapitain Schmitt ein, welcher dort Direktor der

Militairſchule war. Da wurde ich auf das Kriegsſchif Juſtitia von 70 Kanonen geführt und genoß das Vergnügen, eine ſolche ungeheure Maſchine in allen ihren Etagen und Abtheilungen zu beſehen. — Bei Tiſche erfuhr ich eine ſonderbare Wirkung des Porten = Aals. Ich war den ganzen Vormittag gegangen und hungrig und durſtig geworden. Daher foderte ich zeitig zu trinken und da ich gefragt wurde, ob ich Appetit hätte, ein Glas recht altes Porten-Aal zu trinken? (Man hat dies Bier, wie den Rheinwein, zwölf und ſechszehnjährig.) Ich nahms an, trank zwei Spizgläſer häſtig aus und ward ſo trunken, daß ich eine ziemliche Zeit brauchte, meine ganze Beſonnenheit wieder zu bekommen.

Eine engliſche Univerſität zu ſehn, hatte ich gar kein Verlangen. Ich kante die elenden Kloſterſchulen ſchon. Es ſind nicht viel wichtigere Inſtitute als unſere Gymnaſien. Latein, Griechiſch und Mathematik ſind faſt die Herrlichkeiten alle, die da getrieben werden. Und den dikken und wohlgemäſteten Rennikor in Augenſchein zu nehmen, welcher durch ſchlecht bezahlte Leute ſeine

kritiſche Bibelausgabe ſich zuſammentragen ließ und, ohne Geiſt und Talent und Kentniſſe zu beſizzen und angewendet zu haben, Geld und Ruhm allein ſchmaußte, darnach lüſterte mich vollends gar nicht. Solche fette und hochpoſaunte Schafsköpfe haben wir in Deutſchland ja genug — an Höfen und in Fakultäten. Warum ſolte ich erſt Geld ausgeben, um nach Oxfort zu reiſen? — Weit mehr intereſſire und vergnügte mich Brimmingham, wo ich die herrlichen Fabriken beſah, in denen faſt lauter Deutſche ſind, deren Talent und Fleiß den engliſchen Waaren Ruf und Abgang verſchaft.

In London war ich, durch mein betriebſames Umherlaufen für den Zwek meiner Reiſe, ſo bekannt, daß ich in die entfernteſten Gegenden dieſer Stadt in der Mitternacht mich allein finden konte. London hat doch in ſeinem längſten Durchſchnitt bei fünf engliſche Meilen. Und ich war gleichwohl in den erſten vierzehn Tagen ſchon ſo weit, durch Hülfe einer Karte, die ich ſtudierte, daß ich allenthalben ohne Führer wanderte.

Die

Digitized by Google

Die Komoedie in Koventgarten habe ich nur einmal beſucht, weil ich der engliſchen Sprache nicht mächtig genug war. Aber ich muß geſtehen, daß ich die Akteurs, im ganzen genommen, weit volkomner gefunden habe, als in Deutſchland. Ich hörte Stellen deklamiren und ſahe Pantomimen, die mir auf keinem deutſchen Theater ſo meiſterhaft vorgekommen waren. — Es war die Skol of Skandals.

In Tyburn habe ich auch einmal hängen ſehen. Das iſt wirklich eine Methode der Hinrichtung, dabei auch der weichmüthigſte Menſch Faſſung behält. Der Delinquent ſaß im Wagen ſo ruhig, als wenn es gar nicht nach dem Richtplazze gienge. Seine Verwandten begleiteten ihn ohne Thränen. In allen Geſichtern ſahe mans, daß gehängt werden hier keine Schande iſt, ſondern als ein Zufall betrachtet wird, der nicht viel mehr ſagen wil, als wenn einer in eine Pfüzze fält. Der Delinquent nimmt von ſeinen Freunden Abſchied. Dieſe umarmen ihn, wie wenn er verreiſen wolte. Er ſteigt ganz ernſthaft hinauf auf den Wagen. Der Henker folgt ihm,

Digitized by Google

bindet ihm den Strik um den Hals, und ſteigt herab. Die Verwandten rufen noch ein Vale hinauf. Der Wagen fährt unter dem Gehenkten weg. Seine Freunde ziehen ihn an den Beinen, damit der Strik ſcharf anſchleifen muß, und der Gehenkte ſich nicht lange mit dem Sterben in- kommodiren darf. Und ſo geht alles ganz ge- laſſen wieder nach Hauſe, und die Geſchichte iſt vergeſſen.

Es war das Ende des Februars 1778, wo ich endlich Anſtalt zu meiner Abreiſe machte. Ich kaſſirte die halbjährigen Vorauszahlungen der Penſion von meinen vier Zöglingen, nebſt den Reiſegeldern ein. Ich kontrahirte mit einem Bedienten, welcher engliſch und deutſch konte, der auf ein Jahr ſich bei mir engagirte. Ich brachte meine Reiſeequipage in Ordnung, die nun eine ganz honorable Geſtalt hatte, gegen die, mit welcher ich angekommen war.

Wir giengen mit zwei dreiſizzigen Extra- poſtkutſchen von London auf Harritſch. Das war doch ein Fuhrwerk, wo das Reiſen zum

Vergnügen wird. Wenn man die deutſchen Karreten beſteigt, die auf den Poſtſtationen den Paſſagiren gegeben werden, da meint man auf allen Schritten liegen zu bleiben, wird von allen vier Winden durchweht, und im ganzen Leibe zerſtaucht. Hier ſahe ich zweiſizzige Glaßwagen, mit einem kleinen Rükſiz, die in Stahlfedern hiengen, ſo lakkirt und bekleidet, wie man ſie zur Noth in Deutſchland, als Staats = Equipagen gebrauchen kônte.

Von Harritſch gieng ich mit einem Schiffe gerade auf Amſterdam. Wir brachten nicht mehr als 23 Stunden diesmal zu. Ich ward abermals ſeekrank, ſo wie alle meine Zöglinge bis auf den kleinſten. Dies war ein Knabe von eilf Jahren und ein überaus zartes und ſchwächliches Kind. Die andern waren Rieſen gegen ihn. Und gerade die ſtarken und geſunden erlagen und dieſes Kind blieb munter, und lief bald in der Kajüte, bald auf dem Verdek herum, und ergözte die Schifleute mit den Aeuſerungen des engliſchen Nationalgeiſtes. Er trat immer an die Kanonen und wünſchte, daß ein

Amerikaner uns aufſtoſſen möchte, den wir be-ſchieſſen konten. — Doch war meine Krankheit diesmal weit erträglicher. Ich konte meiſt auſſer dem Bette ſeyn, und meine kranken Zöglinge verpflegen helfen. Und in den lezten ſechs Stunden vermochte ich Speiſen zu genieſſen. Ohnfehlbar wäre ich das Seereiſen gewohnt worden und bei fernern Schiffarthen von der Krankheit frei geblieben.

In Amſterdam blieben wir nur vier Tage, und ich genoß ſehr viel Vergnügen bei der Vereinigung meiner engliſchen und holländiſchen Rekruten. Ueberal hörte ich, daß man Muth zu meinem Philanthropin bekam, da ich ſelbſt in England Vertrauen gefunden hatte. Und ich erhielt aus verſchiednen Häuſern Verſicherung, daß in kurzem mehrere Kinder nachfolgen ſolten. Meine Freunde wünſchten mir Glük und ich fühlte mich ganz im Beſiz meines erträumten Wolſtandes, den ich mir durch ſo viel Strapazen und Gefahren errungen hatte.

Digitized by Google

Zwei und vierzigſtes Kapitel.

Triumph und — Einſturz
des ganzen Gebäudes erträumter Glükſeligkeit.

Es waren mit die ſeligſten Tage meines Lebens, welche ich auf meiner Heimreiſe verlebte. An allen Orten, wo ich vor vier Monaten noch in der Geſtalt des armen Mannes erſchienen war und mich ſehnſuchtsvol nach der wolthätigen Hand eines Menſchenfreundes umgeſehen hatte, zog ich jezt wie im Triumphe ein. Ich hatte von London und Amſterdam aus alle meine Freunde von meiner Ankunft benachrichtiget. Man war gefaßt, mich zu empfangen. Glükwünſchungen ſtröhmten von allen Seiten mir entgegen.

In allen Städten, wo ich durchreiſte und anhielt, (ich fuhr von Amſterdam mit zwei Kutſchen ab, und von Crefeld hatte ich drei Wagen vol) wurde ich von einer Menge Menſchen umringt.

Wo ich in einem Gaſthofe ſpeiſte oder übernachtete, war ein Zulauf, wie wenn ein Mann mit ausländiſchen Thieren ſich da aufhielte. Es war überal eine ungewohnte Erſcheinung, eine ſolche Menge Kinder bei einem Vater zu ſehen. Und an einigen Orten gab ich ſie wirklich, zum Scherz, alle für meine Kinder aus, und ergözte mich an dem Erſtaunen des Pöbels. Ich hätte können Geld damit verdienen, wenn ich den Vater mit dreizehen Söhnen für einen gewiſſen Preis hätte ſehen laſſen wollen.

In Cleve wurden wir bei dem Herrn v. Bachmann herrlich bewirthet uud mit zwei Rekruten verſtärket. In Crefeld kamen noch zwei dazu: und Herr De Greif feierte meine glükliche Zurükkunft. Ueberal war Freude über Freude, und mein Herz vergaß alle vorige Leiden und entglühte vom Danke gegen die Vorſicht, die ſo die Zeit der Trübſal geendigt und ſo glänzende Ausſichten mir eröfnet hatte.

Alle, die mein Unternehmen als Thorheit und Wahnwiz verſchrieen hatten, ſchämten ſich jezt. Der D. Bahrdt, hieß es, hat doch einen

Digitized by Google

erſchreklichen Treffer. Wer hätte ſichs träumen laſſen, daß es ihm glüken würde. Nun iſt er freilich geborgen und kan die Pfälzer entbehren. — — Leute, die mich auf der Hinreiſe nicht angeſehen hatten, würdigten mich jezt ihrer Freundſchaftsverſichrungen. — Das iſt der Welt Lauf!

Nachdem wir ohne allen Anſtoß an dem Rheine heraufgefahren waren, hielt ich einen Rasttag, um die lezte Nacht, welche ich hätte in Maynz zubringen müſſen, ohne die Kinder zu ſehr anzugreifen, der Reiſe zu widmen, und auf dieſe Art in Maynz alles Aufſehn zu vermeiden. Ich richtete es ſo ein, daß wir um Mitternacht nach Maynz kamen und, ohne auszuſteigen, friſche Poſtpferde nahmen und in aller Frühe in Oppenheim eintrafen, wo wir das lezte Frühſtük einnehmen wolten.

Ich hatte mein liebes Weib davon benachrichtiget, und dieſe war mir deshalb von Heidesheim bis Bechtheim entgegen gekommen und hatte eine Mittagsmahlzeit daſelbſt veranſtaltet.

Aber eben in Oppenheim — wo meine ganze Seele von ſtiller Freude überſtröhmt wur-

de, welche mir der Gedanke an mein Weib, an meine Kinder, an mein Inſtitut und — an die glükliche Zukunſt ſchuf — eben in Oppenheim — es läuft mir noch ein kalter Schauer über meinen Leib, wenn ichs denke — fand ich das Ende meiner Freuden. Meine Zöglinge hüpften fröhlich um ihr Frühſtük herum und jubelten dem ſchönen Heidesheim entgegen, als ich, recht inniglich vergnügt, in der Stube auf und abging und von ohngefähr das Frankfurther Riſtretto auf einem Tiſche erblikte und — las:

Am .... dieſes Monats iſt gegen den D. Bahrdt — ein Kaiſerl. Reichshofraths Concluſum ergangen, durch welches derſelbe von allen ſeinen Aemtern ſuſpendirt und —

Hier ſank meine Hand und mir ward, als wenn ein Blizſtrahl mich getroffen hätte.

Man denke ſich den Zuſtand meiner Seele. Zu beſchreiben iſt er nicht. — Das war das erſte, was mein Weib, mein Inſtitut, meine Gemeine, mein Fürſt erfuhr. — Welch ein Schlag!

Digitized by Google

Noch ſieben Stunden von Heidesheim, mit einem Sakke vol Geld, mit dreizehn neuen und zum Theil doppelt zahlenden Zöglingen, mitten im Jubel und ſeligen Aufblik in eine Freudenvolle Zukunft — war ich ſchon wieder elend und arm und — ein Gegenſtand des Mitleids.

Ich ſah nun ſchon im Geiſte alles zu Trümmern ſtürzen, was ich ſo mühſam aufgebaut hatte. Ich ſahe mein Weib weinen, meine Zöglinge trauern. Ich ſahe den Rühl wie Satan grinzen und meine Feinde triumphiren. Und über alle dieſe gräßlichen Gegenſtände hinaus ſahe ich unglükliche Schikſale in eine ſchreklich finſtere Zukunft gehült.

In meiner Seele waren nun alle Freuden auf einmal erſtorben aber — in meinem Aeuſerlichen mußte Lavater ſelbſt keine Veränderung leſen. Mein Geſicht erblaßte nicht. Meine Füſſe wankten nicht. — Ich ſpannte alle meine Kraft an, meine ruhige Mine uud Stellung zu behaupten, um meine muntern Zöglinge nicht niederzuſchlagen. Ich ſtieg mit meinen Kindern

Digitized by Google

wieder ein, wie ich ausgeſtiegen war. Aber Anſtrengung koſtete michs, unverändert zu erſcheinen

Meine Freunde, die in Bechtheim mich erwarteten, hatten ſchon den Tag vorher die traurige Zeitungsnachricht geleſen und es koſtete mich unendliche Mühe, in der Geſchwindigkeit ihre Thränen zu ſtillen und meinen Zöglingen wenigſtens trokne Geſichter vorzuſtellen. Es war eine traurige Mahlzeit. Wir hatten uns alle ſo viel zu ſagen, und wir muſten doch um der Kinder willen, alle unſere Seufzer unterdrükken, und den vollen Herzen die lindernde Ergieſſung verſagen.

Ich hielt mich. — Mit der Mine des Triumphirenden zog ich in Heidesheim ein und ſtelte mich, gegen alle meine Lehrer und Freunde, die mir mit ihren Klagen entgegen kamen, als ob ich das Konkluſum des Reichshofraths als Spiegelgefecht verlachte und den glüklichſten Zeiten entgegen ſähe. Tief in meiner Seele verwundet, preßte ich alle Trauerbilder ins Ideen-

Dunkel hinab und ſezte mich in volle Thätigkeit für mein neugebornes Inſtitut. Ich beſorgte die Einquartirug meiner Rekruten und war unaufhörlich bemüht, alles zu veranſtalten, was dieſe Ankömlinge vergnügt machen konte.

Da den erſten Tag alles zu Bette war, ließ ich erſt mein Weib und meine vertraulichſten Lehrer auf mein Zimmer zuſammenkommen, um bis Mitternacht mein Herz auszuſchütten, und auch dem ihrigen Luft zu machen. Und ach — wie floſſen da die Thränen, die wir nicht mehr zu verbergen nöthig hatten!

Mein armes Weib gab mir jezt, mit Einſtimmung der redlichen Männer, die dem Nachtkonſeil beiwohnten, die weitläuftigern Berichte, von den Unordnungen, Bedrükungen, Zerſtörungen, die ſie in meiner Abweſenheit hatte erleben müſſen, und davon ſie in ihren wenigen Briefen nach England mir nur einzelne Winke hatte ertheilen können.

Ich wil meine Leſer mit dieſer lamentablen Geſchichte nicht aufhalten. Die ökonomiſche

Geſellſchaft hatte das arme Weib ſehr wenig unterſtüzt. Sie hatte mit Sorgen, Mangel, bittern und unverſchuldeten Vorwürfen und täglichen Verdrüßlichkeiten kämpfen müſſen, und nur wenig treue Freunde im Schloſſe waren ihr übrig geblieben, deren ohnmächtige Hülfe ſie nur getröſtet, ſelten aber etwas entſchieden hatte. Unter den Lehrern war wieder ein förmliches Komplot angeſponnen worden, an deſſen Spizze der elende Thomſon ſtand. Und nur die Uneinigkeit, die unter den Verſchwornen ſelbſt ſich eingeſchlichen hatte, war Urſache geweſen, daß es nicht zum Sturz des ganzen Inſtituts bereits ausgebrochen war.

Mein Muth war dahin und die Kraft meines Geiſtes ſank mit jedem Tage mehr. Ich mußte ſie völlig überſpannen, um nur noch äuſerlich der Mann zu ſcheinen, der ich geweſen war.

Thomſon wurde gleich des folgenden Tages verabſchiedet, und noch zwei andere mußten in kurzem ihm folgen. Ich richtete die Maſchie-

ne ſo gut ein, wie ich konte, und war immer zufrieden, wenn ich meine Zöglinge, beſonders die neuern, nur bei gutem Muthe ſahe. Dies gelang mir auch vorzüglich dadurch, daß ich einen neuen Lehrer bekam, der engliſch dociren konte und — daß jezt eine Menge Fremde aus der Nachbarſchaft ſich einfanden, (die neuen Ankömlinge zu ſehn) und das geſelſchaftliche Leben, das in meiner Abweſenheit entſchlafen war, wieder auffriſchten.

Indeſſen ſahe mein Philanthropin (wenigſtens in den Augen des geübten Beobachters) doch ſchon einem Greiſe gleich, der nur noch munter thut, aber im Stillen ſich fühlt, daß es mit ihm zum Ende geht. Alles, was im Schloſſe noch der Heiterkeit und Betriebſamkeit glich, war nichts als Rolle. Die Zöglinge fingen ſelbſt an, es zu merken.

Drei und vierzigſtes Kapitel.

Meine Vertreibung aus dem deutſchen Reiche.

Ich war nicht vier Wochen im Schloſſe, als ſchon Briefe aus Holland und England ankakamen, welche die Kinder reklamirten. Meine Feinde hatten treufleißig dafür geſorgt. Sie hatten theils an die Eltern ſelbſt, theils an andere Bekante die Zeitungsblätter verſendet, in welchen meine Suſpenſion angekündiget wurde. Sie hatten dabei nicht ermangelt, mich als einen Menſchen ohne Religion und Sitten zu ſchildern. Sie hatten auch wohl obendrein die ſchrekliche Drohung hinzugefügt, daß ich in kurzem mit Kindern und Geldern durchgehen würde.

Einige durch dieſe Nachrichten erſchrekten Eltern kamen ſelbſt, andre ſchikten an Frankfurther Handelshäuſer Volmacht, die Kinder abzufodern. Nun ward das Inſtitut zu Grabe getragen.

Digitized by Google

Was aus mir ſelbſt werden ſolte, wußt ich noch nicht. Vor meinen Augen war Finſterniß. Ich verwochte nicht, etwas zu beſchlieſſen. Ich war im Zuſtande der Betäubung. Zwar arbeitete ich fort, that täglich meine Geſchäfte, wie ich ſie beſtändig gethan hatte, und ward in keinem Augenblike ſo niedergeſchlagen, daß ich eine Thräne vergoſſen oder eine übermäſſige Aengſtlichkeit empfunden hätte. Ja, ich konte ſogar noch in fröhlichen Geſelſchaften heiter und lebhaft ſeyn. Aber zu ſcharfem Nachdenken und fortgeſezten Ueberlegungen war ich ganz unfähig. Kalt und ruhig erwartete ich, was Gott mit mir machen würde. Furcht vor großer und dauernder Noth hatte ich gar nicht. Denn ich verließ mich auf meine Kraft. Ein unbeſtimtes: „es wird ſich ſchon geben!“ war die Stüzze meiner Gelaſſenheit.

Meine Suſpenſion verurſachte viel Redens in Deutſchland, aber die algemeine Trägheit der Menſchen machte, daß ſich niemand meiner annahm. Das Intereſſe lag zu entfernt. Der Gedanke, daß das Eingrif in die Rechte der deut-

Digitized by Google

ſchen Fürſten ſey, wenn der Reichshofrath den Diener eines Reichsfürſten, um theologiſcher Meinungen willen, de facto abſezte, und daß dies, einmal geduldet, mehrmalen geſchehen könte, lag zu weit im Reiche der Möglichkeiten, als daß Schriftſteller und Fürſten davon hätten erwärmt werden können. Und die Menſchen ſind gemeinhin, auch bei den erſchütterndſten Fällen, ganz eifrige Zuſchauer und Beſprecher der Sache, aber in Thätigkeit ſind ſie nicht anders zu ſezzen, als bis ſie perſönlich, durch gewiſſen und nahen Vortheil oder Schaden, intereſſirt werden.

Meinem Fürſten oder damals Grafen v. Leiningen war dieſer Unfall äuſerſt empfindlich: aber er hatte ſelbſt ein paar delikate Proceſſe, die beim Reichshofrathe anhängig waren, und bei denen er favorem judicis ſich, durch eine etwas ernſte Verwendung für ſeinen Superintendenten, nicht gern verſcherzen wolte. Und Herr Rühl hätte es auch ſchon aus Feindſchaft gegen mich zu einer ſolchen Verwendung nicht kommen laſſen. Er ſchlug alſo blos den Weg des

Sup-

Digitized by Google

Supplicirens ein, und bat bei kaiſerlicher Majeſtät um meine Reſtitution.

Auch meine Gemeine wandte ſich in einer allerunterthänigſten Vorſtellung an das Reichsoberhaupt, und ſtelte in einer ſehr gut abgefaßten Schrift vor, daß ſie bisher in meinem Lehramte keinen Anſtoß gefunden, und mit meiner Lehre volkommen zufrieden ſey, und bat daher, daß man ihr ihren Superintendenten laſſen möchte. Aber auf beide Suppliken folgte nichts.

Ich kam ſelbſt beim Reichshofrath ein (durch den Agent v. Fiſcher) und bat um Kommunikation der Klage und Erlaubniß, mich dagegen verantworten zu dürfen: aber ich erhielt keine Antwort, obgleich hernach der Herr v. Fiſcher für ſeine Agentſchaftsarbeiten 42 Gulden liquidirte, die ich noch in Halle ſeiner Wittwe ausgezahlt habe.

Im Anfang des Maimonats wurde mein Schikſal entſchieden. Ohne daß mein Fürſt, meine Gemeine und ich ſelbſt gehört worden

war, ohne daß mir eine Defenſion geſtattet wür- de — folglich, blos auf einſeitige Reichsfiskali- ſche Anklage, daß ich Säzze vorgetragen hätte, welche gegen die im Reiche herrſchende Religion verſtieſſen — ohne Vorhalt, ohne Geſtändniß — ließ der Reichshofrath gegen mich ein verdam- mendes Urtheil ergehen, in welchem ich

aller meiner Aemter entſezt und mir auf- gelegt wurde, entweder die mir ſchuld gegebnen Irthümer in Punkto der Drei- einigkeitslehre ꝛc. zu wiederrufen oder das deutſche Reich zu meiden.

Zugleich erhielt mein Fürſt ein Mandat, in welchem ihm anbefohlen wurde, mich ſogleich und ohne allen weitern Einwand meiner geiſt- lichen Funktionen verluſtig zu machen und mei- nes Dienſtes zu entlaſſen. Das war das bei- ſpielloſe Verfahren, unter welchem ich blos da- rum erliegen muſte, weil ich der Diener eines zu kleinen Fürſten war, mit dem, wie ſich der H. v. Scheben ausgedrükt hatte, der Reichs- hofrath nicht viel Umſtände macht.

Digitized by Google

Das lächerliche bei der Sache war, daß das Reichshofraths conclusum zugleich meine ſo algemein für orthodox gehaltenen Predigten über die Perſon und das Amt Jeſu mit konſiſcirte, weil d. H. v. Scheben, zu den Bennerſchen Programmen, welche gegen die Varrentrappiſche Samlung gerichtet waren, gerade dieſe Eichenbergeriſche Samlung beigelegt hatte. Woraus man alſo ſehn konte, daß man in Wien die corpora delicti gar nicht beſehen und verglichen, ſondern ſich zu dem Kläger verlaſſen und friſch drauf los geurtelt hatte.

Ich hatte jezt keine Wahl mehr. Daß ich nicht wiederrufen würde, verſtund ſich von ſelbſt. Und der Reichshofrath wird auch hoffentlich nicht im Ernſte es gefodert haben. Denn von einem ehrlichen Manne im Ernſte verlangen, daß er ſeine ſubjektive Wahrheit, die ihm durch ſo vieljährige und gewiſſenhafte Prüfungen heilig und ehrwürdig geworden war, nicht mehr für Wahrheit erkennen und öffentlich, wider ſeine Ueberzeugung für Irthum ausgeben ſolle, würde eben ſo viel heiſſen, als verlangen, daß er wahnwizzig werden

oder als ein ſchlechter Menſch handeln ſolle. Es war alſo dieſes Reichshofraths concluſum im Grunde nichts anders, als eine ſeit den Zeiten des päbſtiſchen Deſpotismus zum erſtenmale erneuerte Achtserklärung eines ſo genanten Kezzers, dergeſtalt, daß mir nun nichts weiter übrig blieb, als das deutſche Reich wirklich zu meiden, oder zu einem Reichsfürſten zu flüchten, welcher ſich ſolche Mandate nicht inſinuiren zu laſſen gewohnt war, oder — mit welchem der Reichshofrath etwas mehr Umſtände zu machen genöthiget war.

Freilich, hätte Joſeph der zweite von dieſer Sache hinlängliche Notiz gehabt; ſo würde dieſer erſte aufgeklärte deutſche Kaiſer, nach ſeinen Toleranzprinzipiis, gewiß dieſe Schritte des Reichshofraths gemisbilligt, und das ganze Verfahren kaſſirt haben. So aber ereignete ſich dieſe ganze Geſchichte gerade in der Zeit des ſo genanten Kartoffelkrieges, wo die Aufmerkſamkeit des Monarchen auf ſolche kleine Gegenſtände nicht hingeleitet werden konte.

Ich erhielt damals von Berlin und Halle Verſicherungen in Menge, daß ich in den Preuſ-

ſiſchen Staaten Schuz finden würde: und es waren auch natürlich dieſe Staaten die einzigen, wo ich ihn finden konte. Aber viele meiner Freunde machten mir dieſen Ausweg dadurch bedenklich, daß ſie mich heimliche Nachſtellungen der katholiſchen Parthei in der Pfalz fürchten hieſſen. Denn ſie hielten es für möglich, daß man den angetragnen Wiederruf erzwingen und mich, wenn ich mich ins Preuſſiſche retiriren wolte, unterwegens aufgreifen würde. Ja einige machten mir gar bange, daß man mich auf der Reiſe, wo ich überal durch katholiſche Lande mußte, heimlich kapern und in einem Kloſter einmauern könnte, aus dem nie meine Stimme zu den Ohren eines Retters dringen würde. Und mich dünkten auch dieſe Möglichkeiten, wegen des bekanten Verfolgungs= und Rache=Geiſtes des Katholicismus, ſehr reel zu ſeyn.

Als ich mich mit der Ueberlegung quälte, wie ich meinen Feinden am ſicherſten entgehen wolte, ließ mir der Hofrath Rühl ſagen, daß er an meinem Schikſale Theil nehme und den Fürſten bewogen habe, mir eine menſchenfreund=

liche Hand zu bieten. Dieſe Nachricht ſezte mich in Erſtaunen und Rührung. So häßlich mir der Karakter dieſes Mannes geſchienen hatte, ſo war ich doch nach meiner leichtſinnigen Gutherzigkeit augenbliklich geneigt, dieſes für einen Zug der Menſchlichkeit zu halten und mich zu überreden, daß auch der böſeſte Mensch noch wohl durch das Unglük eines andern erweicht werden könte. Und bei dem Rühl hielt ich es darum für deſto möglicher, weil ich wußte, daß er wirklich Talente ſchäzte, und daß ihn bei aller Härte des Herzens, mit welcher er das Elend der Unterthanen anſahe und behandelte, dennoch ein Mann von Werth, wenn er in tiefes Unglük geriethe, vielleicht rühren möchte.

Es war mir daher wirklich eben ſo ſchmeichelhaft als erfreulich, daß dieſer Mann, der ſo lange mein erbitterter Feind geweſen war, jezt ſo gar mich zu ſprechen verlangte. Er kam nach Heidesheim, trat auſſer dem Schloſſe im Wirthshauſe ab, und beſchied mich in ſein Zimmer zu einer geheimen Unterredung. Er that ſeine Anträge mit der Mine der Grosmuth und

der Bedaurung. Sie beſtunden in zwei Stükken. Er erklärte mir erſtlich, daß er ſelbſt das Inſtitut nun, da ich nicht bleiben könte, übernehmen und, nach einem eignen Plane, von dem er mir ein langes und breites vorlas, fortſezzen wolle, und verlangte darüber von mir eine Menge Auskünfte und Lossagungen, die ich ohne Bedenken ihm gab. Alsdann offerirte er mir 400 Gulden aus der Chatulle des Fürſten (bei welchem ich um Auszahlung einer halbjährigen Beſoldung nachgeſucht hatte) und rieth mir, mich im Stillen fortzumachen, um allen Nachſtellungen meiner Feinde zu entgehen. Und er ſezte ausdrüklich hinzu, daß der Fürſt dies wünſche, und zum Behuf dieſer Flucht, mir dieſe 400 Gulden gnädigſt zuflieſſen laſſen wolle. Er ſtelte ſich dabei, als mein verſöhnter Freund, konteſtirte mir ſein Mitleid, empfahl mir die heiligſte Verſchwiegenheit und NB. erklärte zugleich, daß er mir die 400 Gulden im Wirthshauſe zu Dienheim in der Stunde auszahlen laſſen würde, in welcher ich daſelbſt einzutreffen ihn verſichern wolte.

Ich erzählte dieſe Rühliſchen Anträge zweien meiner vertrauteſten Lehrer, welche die einzigen Menſchen waren, mit denen ich in dieſem unglüklichſten Zeitpunkte meines Lebens mich berathen konte. Dieſe ſchüttelten die Köpfe und behaupteten gerade zu, das ſey nichts anders, als eine ausſtudirte Bosheit des Rühls, der noch zulezt ſeine Rache fühlen wolle: es ſey zwar noch nicht zu ergründen, was er eigentlich im Schilde führe, aber das ein tükkiſcher Streich im Hinterhalte liege, wäre theils aus ſeinem bekanten ſchwarzen Karakter, theils aus der Art des Antrages klar, welcher einem unbefangenen und gutgemeinten Vorhaben durchaus nicht ähnlich ſähe, ſondern vielmehr, durch die ſonderbare Foderung, daß ich ihm die Stunde anzeigen ſolte, wenn ich in Dienheim einzutreffen gedächte, einen hämiſchen Anſchlag verrathe.

Dieſes Gutachten meiner Freunde machte mir fürchterliche Unruhe. Ich war ſo arm, daß ich nicht zwanzig Meilen weit reiſen konte und hatte daher die höchſte Urſache, die angebotne Wolthat des Fürſten anzunehmen: und

Digitized by Google

doch muſte ichs aus den angegebnen Gründen für möglich halten, daß mich Rühl auf eine ſchändliche und mir ſchrekliche Art hintergehen könte.

Nach mehrern ſchlafloſen Nächten neigte ſich mein Entſchluß auf die Rühliſchen Anträge. Ich hatte alle mir erdenkbaren Möglichkeiten durchgedacht, wie Rühl an mir einen hämiſchen Streich verüben konte, und hatte keine ausführbar gefunden. Gegen alle beruhigte mich haupſächlich der Gedanke, daß der Fürſt doch um die 400 Thaler wiſſen müſſe: (denn Rühl hatte eine eigenhändige Erklärung des Fürſten producirt) und daß ſonach, Rühl keinen eklatanten Schurkenſtreich begehen könte, ohne ſich ſelbſt bei dem Fürſten, der mir wohl wolte, und alle Ungerechtigkeit verabſcheute, im höchſten Grade ſchwarz zu machen. Und ſo folgerte ich, aus der Unbegreiflichkeit und anſcheinenden Unmöglichkeit hämiſcher Abſichten, daß Rühl es diesmal recht im Ernſte mit mir meine, und beſchloß, mich auf die Zahlung des Geldes zu

verlaſſen, und in der Stille meine Flucht in die preuſſiſchen Staaten zu veranſtalten.

Vier und vierzigſtes Kapitel.

Flucht. Gefangenſchaft.

Ich ſchrieb an den Herrn Oberkonſiſtorialrath Teller in Berlin, und Herrn D. Semler in Halle, und machte beiden mein Vorhaben bekant, mich heimlich davon zu machen und in Halle meine Retirade zu ſuchen. Mit beiden hatte ich bisher in Korreſpondenz geſtanden. Beide hatten mich vielfältig verſichert, daß ſie meine Freunde wären. Und vom leztern wuſte ich inſonderheit, daß er in öffentlichen Kollegiis auf das rühmlichſte von mir ſprach und mit Wärme ſeinen Zuhörern meine Schriften empfahl.

Digitized by Google

Herrn Teller ſchrieb ich am weitläuftigſten und traulichſten. Ich meldete ihm meine feſte Entſchloſſenheit, auf keine Weiſe und unter keiner Bedingung meinen Ueberzeugungen untreu zu werden. Ich bat ihn, mir freundſchaftlich zu rathen, wo ich mich hinwenden ſolte, und ob Halle ein ſchiklicher Ort für mich ſey? Ich ſchikte ihm endlich mein Glaubensbekentniß (von welchem tauſende hinterher ſagten, daß es die einzige entſcheidende Urſache geweſen ſey, warum ich in den preuſſiſchen Staaten zu keiner anderweitigen Verſorgung hätte gelangen können) und bat ihn ausdrüklich,

> nicht blos mit Theologen ſondern auch und vornehmlich mit Rechtskundigen, welche die Reichsverfaſſung kennten und die Sache juriſtiſch zu beurtheilen vermöchten, ſorgfältig zu überlegen: ob es rathſam ſey, dieſes Glaubensbekentniß drukken zu laſſen, und mir ſodann, weil ich, in meiner unglüklichen Lage und bei dem höchſten Grade von Unruhe meiner Seele, mir nicht ſelbſt zu rathen wüſte,

ein ſtatthaftes Gutachten darüber zu er-theilen.

Dabei gab ich ihm die ungemeſſenſte Vol-macht:

mein Glaubensbekentniß, wie ers gut finden würde, zu meiſtern, alles anſtößige zu tilgen, alles fehlerhafte zu berichtigen und — daſſelbe dem Drukke zu überge-ben oder — zu verbrennen.

Auf dieſen Brief erhielt ich die ſchleunig-ſte und freundſchaftlichſte Antwort. Er billig-te meinen Entſchluß, nie zu wiederrufen, ver-ſicherte mich, daß ich jede preuſſiſche Univerſität mir wählen könte, und daß ich wohl thun würde, wenn ich mich nach Halle begäbe, und meldete mir zugleich, daß mein Glaubensbe-kentniß bereits unter der Preſſe ſey. — Ei-nen Poſttag darauf erhielt ich ſelbſt Exemplare davon.

Aber Herr Semler verſchob ſeine Ant-wort. Acht Tage ſpäter erhielt ich ſeinen Brief,

Digitized by Google

in welchem er mir auf das dringendſte wiederrieth, nach Halle zu kommen, und mir zu erkennen gab, daß er daſelbſt mir entgegen zu handeln genöthigt ſeyn würde. Er hielt es für beſſer, wenn ich nach Duisburg flüchtete.

Dieſes Schreiben machte mich ſtuzzig. Ich ſchäzte und ſchäzze Herrn Semlers Freundſchaft und ehre ſeine Räthe. Und es ſchmerzte mich um ſo mehr, daß ich einem Manne, der meinem Herzen ſo theuer war, zuwider handlen muſte. Ich hatte nun ſchon ſeit acht Tagen Herr Tellern meinen Entſchluß, nach Halle zu gehen, bekant gemacht, hatte allen meinen Freunden dies geſchrieben, hatte ſelbſt um ein Quartier in Halle mich beworben und — ich konte überdem keinen befriedigenden Grund mir erdenken, warum Herr Semler mir von Halle abgerathen hatte. Ich blieb alſo bei meinem Vorſazze und machte nun Anſtalten zur Flucht, die ich um ſo eilfertiger betreiben muſte, da mein Glaubensbekentniß ſchon im Begrif war, Aufſehn zu erregen.

Digitized by Google

Mein Heidesheimiſches Inventarium betrug nach einer neuerlich aufgenommenen Taxe, die ich noch beſizze, 11000 Gulden. Dieſes mußte ich im Stiche laſſen. Denn erſtlich konte ich bei einer heimlichen Flucht es nicht mit fortbringen. Zweitens hatte ich noch Schulden, welche erſt davon bezahlt werden mußten. Drittens hatte die ökonomiſche Geſelſchaft ſo lange Anſprüche daran, als ſie wegen der Kreditoren nicht gedekt worden waren. *) Ich hofte indeß von der Gerechtigkeitsliebe meines Fürſten, daß er daſſelbe in Beſchlag nehmen und mir dasjenige, was nach befriedigung der Kreditoren übrig blieb, hinterher verabfolgen laſſen würde.

*) Der H. Anmerker, welcher, in den beliebten Annalen der th. Litteratur und Kirchengeſchichte, in einer daſelbſt eingerükten Skizze meiner Lebensgeſchichte, dieſes ſtarke Inventarium mit meiner vom Verfaſſer der Skizze beſchriebenen Armuth im Widerſpruch fand, wird ſich das Räthſel nun wohl auflöſen können: da er ſieht, daß meine eigne Börſe von dem Beſizſtande des Inſtituts gar ſehr verſchieden war und verſchieden bleiben mußte, wenn ich als ehrlicher Mann handeln wolte.

Auſſer dieſem Inventario hatte ich in Dürkheim in meiner Superintendenturwohnung, wenn ichs gering rechnen ſol, noch den Werth von 1000 Thalern. Denn ich hatte die meiſten Zimmer tapeziren laſſen. Ich beſaß ein volſtändiges Meublement an Tiſchen, Stühlen, Schränken, Kommoden u. ſ. w. Die Küche war mit den volſtändigſten Geräthſchaften verſehn. Die Fenſter hatten zum Theil ſehr ſchöne Vorhänge, die Betten waren volſtändig und gut überzogen, u. ſ. w. Auch dieß blieb auf die obgedachte Hofnung zurük, ob ſie gleich ſehr ſchwach war, da ich mir vom Hofrath Rühl, welcher alle Geſchäfte dirigirte, wenig Gutes verſprechen konte.

Das einzige, was ich retten zu können glaubte, waren einige Kleider und Leibwäſche. Aber meine Feinde wolten auch, daß ich mit meinen Kindern ganz nakkend und blos davon ziehen ſolte. Man ſtelte mir überal auf und beobachtete jeden Schritt, den ich that. Und nur unter der unbeſchreiblichſten Angſt gelang es mir, bei Nacht, ein paar Körbe mit Kleidern

und Wäſche auf einen benachbarten Ort zu ſchaffen und es zu veranſtalten, daß ſie mir nachgeſchikt wurden. Und auch bei dieſem Transport bin ich auf das ſchändlichſte von den Leuten beſtohlen worden, welche die Sachen fortgeſchaft hatten. Und was ich zulezt, durch die Treue des redlichen Freundes erhielt, der die Verſendung beſorgte, war noch zum Theil durch die Näſſe verdorben worden, weil in die ſchlecht verwahrte Kiſte das Regenwetter eingedrungen war.

Eine meiner drükkendſten Sorgen war mein jüngſtes Kind, Namens Dorchen, welches noch an der Bruſt lag, und an einem Schlagfluſſe tödlich krank war, daß wir es auf einer ſolchen Reiſe, wo wir mit Angſt, die Nächte hindurch reiſeten, und ihrer ſechſe in meiner kleinen armſeligen Halbſchäſe ſchon keinen hinlänglichen Raum hatten, ſchlechterdings nicht mitnehmen konten. Ein edler Menſchenfreund, der Herr Hofprediger Wolf in Grünſtadt, deſſen Gemahlin des Kindes Pathe war, entſchloß ſich, es aufzunehmen und ſo lange zu verſorgen, bis es

gesund

geſund und ich im Stande ſeyn würde, es wieder abzuholen. *) —

Ein emballirtes Paket, in welches ich mein beſtes Tiſchzeug und einige Stük neue nnd ſelbſtgemachte Leinwand verwahrt hatte, muſte ich wegen Eilfertigkeit zurüklaſſen. Von Dingen, die zum Inventario des inſtituts gehörten, habe ich mir keinen Heller werths angemaßt. Und von vorräthigen Geldern nahm ich nicht mehr als acht Gulden zu mir, mit denen ich bis nach Dienheim zu kommen gedachte, und ließ 20 Gulden in meinem Pulte zurük: wie die noch lebenden Mitglieder der ökonomiſchen Geſelſchaft bezeugen müſſen.

Ein einziger Koffer, welcher die nothwendigſten Habſeligkeiten von mir, meiner Frau, drei Kindern und einem Hausmädchen, welches uns auf unſerer betrübten Flucht begleitete, in ſich faßte, war alles, was ich aus dieſem Sturme meines Lebens rettete und mit nach Halle nahm.

*) Es iſt wenig Tage nach meiner Abreiſe geſtorben.

Ich wählte zu meiner Flucht einen Tag, wo gerade das Schloß voller Geſelſchaft war. Mein Freund, der würdige La Roche, war auch eingeladen und hatte vorher mit mir Abrede genommen, daß wir im großen Sale eine L'homberpartie machen und mit heiterer Mine an der Geſelſchaft theilnehmen wolten, um uns recht volkommen zu verbergen. Meine Frau und Kinder hatte ich nach der Mittagsmahlzeit, in der offnen Chaiſe, nach Dürkheim fahren laſſen, aber ſie beordert, auf der Straſſe ſich zu wenden und den Weg nach Monsheim zu nehmen. Einer der ökonomiſchen Geſelſchaft, Herr Koch, ſahe ſie fortfahren, und bezeigte ſeine Befremdung darüber, daß meine Frau an einem Geſelſchaftstage nach der Stadt fahre. Ich gab nothwendige Hausgeſchäfte vor, und blieb mit meiner gewöhnlichen Heiterkeit und munterſten Laune bis gegen Abend in der Geſelſchaft. Es ward Abend. Die Geſelſchaft fing an, ſich zu verlieren. Mein Freund La Roche ſprach auch von Aufbruch. Wir beſchloſſen, das Spiel zu enden. „Ich erwarte heute abend noch Geſel„ſchaft in Monsheim, fing mein Freund an,

Digitized by Google

„wie wäre es, Herr Superintendent, wenn Sie „mit mir führen? Sie haben doch heute keine Ge„ſchäfte. Und der Herr v. — der von Werns zu „mir komt, hat längſt gewünſcht, Sie kennen zu „lernen. Ich dächte, Sie führen mit mir. Ich „laſſe Sie mit meinem Wagen wieder zurükbrin„gen." — Ich ſtelte mich, als ob ich nachdächte, und flüchtig mich entſchlöſſe, die Partie anzunehmen. Ich ließ mir, in einem leichten Haushabit gekleidet, meinen Hut und Stok bringen, und gab vorher einige Ordren für die Haushaltung, nebſt der an einen Bedienten, daß er auf mich warten und am Thore Licht parat halten ſolle, weil ich um 11 Uhr längſtens zurükkommen würde.

So fuhr ich, wie zu einer Spazierfarth, zum Schloſſe hinaus und fand in Monsheim meine Frau und Kinder. Mein Kutſcher ward in die Schäferei quartiert und befehligt, ſich des andern Morgens um acht Uhr fertig zu halten. Wir aber ſezten uns, die lezte Mahlzeit in der Pfalz zu halten, und nahmen um Mitternacht, wo mein Freund ſeine Pferde vor meinen Wagen

Digitized by Google

ſpannte (denn auch die Pferde ließ ich, als zum Inventarium gehörig, des andern Tages mit dem Kutſcher zurükſchikken) einen Thränenvollen Abſchied.

Ich werde in meinem Leben dieſe Nacht nicht vergeſſen, wo wir, in der fürchterlichſten Stille und Finſterniß, bald von dem Gedanken, daß wir verrathen ſeyn und aufgefangen werden würden, bald von der Vorſtellung des ſchmerzlichſten Verluſts, den wir erlitten, bald von der Ungewißheit unſerer künftigen Schikſale geängſtet wurden. Aber grauſamer als dieſe Nacht war — der Morgen.

Wir kamen um vier Uhr nach Dienheim, welches eine halbe Viertelſtunde von Oppenheim liegt. Ich war unzähligemal durchgefahren und kante den Wirth, welcher zugleich Zolleinnehmer war, als meinen Freund. Ich ließ meine Frau und Kinder im Wagen und ſtieg blos aus, mir Poſtpferde geben zu laſſen, und das von Rühl verſprochene Geld in Empfang zu nehmen. Ein fürſtlicher Sekretär war bereits angekommen,

Digitized by Google

und kam mir in der Thür entgegen. Das Geld lag ſchon in Rollen auf der Bank. Hier, ſagte er, ſol ich ihnen vom Fürſten vierhundert Thaler einhändigen. Er präſentirte mir eine Quittung, die ich unterſchreiben muſte. Und ſo wie dies geſchehen war, und ich das Geld in Empfang genommen hatte, ſezte er ſich auf das ſchon oder noch angeſpante Carriol und fuhr ſchnel davon.

Ich ließ den Kutſcher des Herrn v. La Roche ausſpannen, und trieb mit einer Aengſtlichkeit, die ich mir ſelbſt nicht zu erklären wuſte, auf die Beſchleunigung der Poſtpferde. Der Inſpektor Müller (ſo hieß der Wirth) verſicherte mich, daß ſie den Augenblik kommen würden. Ich harrte noch ein paar Minuten, trieb wieder, und erhielt die nämliche Antwort. Es verging eine Viertelſtunde. Meine Angſt wurde mit jedem Augenblikke gröſſer. Ich erklärte endlich, daß ich meine vorigen Pferde wieder einſpannen laſſen und weiter fahren würde, wenn nicht den Augenblik die Pferde vorgeführet würden. Indem höre ich oben auf der Treppe den Inſpektor mich rufen. Ich ſahe hinauf, und fragte, was er begehre. Er winkte mir geheimnißvol und

ſagte mit einer freundſchaftlichen Mine: Herr Dok- tor, kommen Sie doch ein wenig herauf. Jezt ward aus Angſt Ahndung. Was ſol ich denn da oben bei Ihnen, erwiederte ich, warum kommen Sie nicht herunter? Er bat ſehr, ich möchte kommen. Ich ging nicht. Endlich kam er herunter, und ſagte mir ins Ohr: Herr Doktor, Sie ſind hier Arreſtant, ich rathe Ihnen als Ihr Freund, weiter kein Aufſehn zu machen. Es iſt einmal nicht anders. Die Wache iſt da. Gehen Sie im Stillen hinauf, es wird ja nicht viel zu bedeuten haben.

Ich ſahe die Unmöglichkeit hier, mitten im katholiſchen, unter einer fremden Gerichtsbarkeit, wo die Wache ſchon zur Hand war, und meine Kinder im Wagen gepakt ſaſſen, zu entrinnen. Ich faßte mich alſo augenbliklich und ging ganz ſtoiſch die Treppe hinauf. Der Inſpektor folgte mir, führte mich in ein hübſches Zimmer, ließ aus einer andern Thür ſechs Bauern hervortreten, und auſſen vor meiner Thür Poſto faſſen, und — verließ mich.

Ende des dritten Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

88915

Digitized by Google

Digitized by Google